

Der Abend

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschekkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Deuboff 292 bis 297

Schweres Straßenbahnunglück

Anhängewagen umgestürzt. — Fünfzehn Leichtverletzte.

Im Zentrum von Berlin.

Im Zentrum der Stadt ereignete sich heute kurz vor 9 Uhr ein schweres Straßenbahnunglück, das mit seinen Folgen stark an die Verkehrskatastrophe in der Heerstraße erinnert. Auf der etwas abschüssigen Neuen Friedrichstraße, unmittelbar hinter der Kreuzung der Stralauer und Schilderstraße hinter der Weissenbrücke, entgleiste ein Anhängewagen der Linie 49 in voller Fahrt. Der Wagen lief noch fast 30 Meter neben den Schienen her, prallte dann gegen einen Straßenbahnmast und stürzte krachend um. Unter den Fahrgästen des Unglückswagens brach eine Panik aus. Fünfzehn von ihnen trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. Feuerwehr und Städtisches Rettungswesen waren mit einem großen Aufgebot von Rettungs- und Gerätewagen zur Stelle und sorgten für den Abtransport der durchweg nur leicht Verletzten.

Wie der Unfall geschah.

Bekanntlich sind wegen der Neubauarbeiten an der Jannowbrücke, die schon viele Monate dauern, große Verkehrsleitungen notwendig gewesen. Der gesamte Straßenbahn- und Autobus- sowie Wagenverkehr wird deshalb in beiden Richtungen über die parallel zur Jannowbrücke laufende Weissenbrücke am Märkischen Museum umgeleitet. Kurz nach 9 Uhr passierte ein Straßenbahnzug der Linie 49 in Fahrtrichtung Alexanderplatz die Weissenbrücke. Nach kurzer Haltezeit an der Stralauer Straße setzte sich die Bahn wieder in Bewegung. Unmittelbar hinter der Straßenkreuzung Stralauer- und Schilderstraße entgleiste plötzlich der vollbesetzte Anhängewagen. Der Führer muß den Vorfall nicht sogleich bemerkt haben, oder er gab auf das Rotlicht des Schaffners nicht sogleich acht, denn der Straßenbahnzug fuhr auf der nur

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Das furchtbare Grubenunglück in Roches-la-Moliere



Durch Explosion fanden im Bergwerk Roches-la-Moliere 55 Bergarbeiter einen schrecklichen Tod. Unser Bild zeigt die Einfahrt sowie einen Wagen, der Särge mit einigen der Opfer trägt.

Die Erklärung der Regierung.

Die Sozialdemokratie stellt den ersten Redner.

Nach den Beschlüssen des Kabinettsrats, der heute mittag getagt hat, bleibt es dabei, daß bei der Debatte über die Regierungserklärung die Sozialdemokratische Partei als die stärkste den ersten Platz auf der Rednerliste erhält. Die Sozialdemokraten hätten gerne darauf verzichtet, weil sie diese Regelung als höchst unzweckmäßig betrachten. Dem Sinn des Parlamentarismus würde es entsprechen, wenn zunächst nach der Regierungserklärung die Opposition das Wort bekäme und dann der Wortführer der stärksten Regierungspartei Gelegenheit erhielte, zu antworten. Die von der Sozialdemokratie vorgeschlagene Neuordnung scheiterte an dem Widerstand anderer Fraktionen, und so bleibt es dabei, daß bei der morgen beginnenden Debatte der Sozialdemokrat Beilschield als erster das Wort erhalten wird.

Die Verlesung der Regierungserklärung durch Hermann Müller dürfte etwa eine Stunde in Anspruch nehmen. Dann verläßt sich das Haus, und eine halbe Stunde darauf teilt die sozialdemokratische Fraktion zusammen. In der Debatte, die morgen beginnt, sind jeder Fraktion volle zwei Stunden Redezeit zugebilligt! Man nimmt jedoch an, daß die meisten Fraktionen darauf verzichten werden, diese Redezeit voll auszunutzen und daß man daher schon am Donnerstag zur Abstimmung wird schreiten können.

Die Amnestiefrage.

Bei den Reichsjustizminister Dr. Koch fand heute eine Besprechung der Fraktionsführer über die Frage der Amnestie statt. Es ist bisher noch zu keinem abschließenden Ergebnis gekommen, die Verhandlungen sollen morgen fortgesetzt werden.

Severing tritt sein Amt an.

Amlich wird mitgeteilt: Reichsminister Severing ließ sich heute die Beamten und Angestellten des Reichsministeriums des Innern sowie die Leiter der nachgeordneten Behörden vorstellen. Nach einer Begrüßungsansprache des Staatssekretärs Zweigert wies der Minister in seiner Antwort auf die besondere Bedeutung des Reichsministeriums des Innern als Hüter der Weimarer Verfassung hin und gab der Erwartung Ausdruck, hierbei die Unterstützung der gesamten Beamtenschaft des Ministeriums zu finden.

Der Berliner Arbeitersport gesundet

Der bundesfeindliche Kartellverband wird aufgelöst.

Leipzig, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die heute vormittag im Haus des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig zusammengetretene Vollversammlung der Arbeitersportverbände, die der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege angeschlossen sind, hat sich eingehend mit den Vorgängen in den Kartellen Berlin, Merseburg und Halle befaßt.

Die Verbandsvertreter waren einig in der Auffassung, daß durch die Zerlegungsarbeit der auf Befehl der kommunistischen Internationale in den Arbeitersportorganisationen eingerichteten Zellen dem Arbeitersport schwerer Schaden zugefügt wurde. Die besonders schlimmen Verhältnisse in Berlin, Merseburg und Halle erforderten deshalb eine energische Säuberung von allen Elementen, die Befehle von außerhalb der Verbände stehenden Körperschaften als maßgebend für ihre Arbeit im Arbeitersport ansehen.

Die Vollversammlung faßte daher folgenden Beschluß:

Das Arbeitersport- und Kulturkartell Groß-Berlin mit seinen Bezirkskartellen, das Bezirkskartell für den Regierungsbezirk Merseburg und das Arbeitersportkartell in Halle an der Saale werden aufgelöst. Aus den bundestreuen Vereinen in Berlin und Halle werden neue Kartelle gebildet, die der Bestätigung durch die ZK. bedürfen. Mitglieder in diesen Kartellen können nur die Vereine und Ortsgruppen der Verbände werden, die der Zentralkommission angeschlossen sind, soweit sie keine Beziehung zur kommunistischen Partei Deutschlands unterhalten und keine kommunistische Propaganda in ihren Reihen dulden. Vereine und Ortsgruppen, die in den aufgelösten Kartellen bleiben oder an deren Veranstaltungen teilnehmen, an Beschlüssen, Aufrufen usw. mitwirken, werden in die neuen Kartelle nicht aufgenommen und

gehen aller Rechte, die sich aus der Zugehörigkeit zur Zentralkommission ergeben, verlustig.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bezirkskartells Merseburg wird das Bezirkskartell für den Regierungsbezirk Magdeburg, dem die Funktionen eines Provinzialkartells zuerkannt werden, vorläufig betraut. Bis zur Errichtung des neuen Kartells in Groß-Berlin regelt die Geschäfte dort Robert Dehlig, in Halle a. d. S. Dreijer. Beide haben auch die Neugründung der Kartelle vorzubereiten.

Den in Frage kommenden Behörden ist von unseren Maßnahmen Kenntnis zu geben.

Nun ist der Weg zur positiven Arbeit im Berliner Arbeitersport wieder frei. Man wird auch in Zukunft nicht nach der politischen Gesinnung des einzelnen fragen, wohl aber wird streng darauf ge-

Ein heißer Tag

Mittagsstemperatur in Berlin: 30 Grad im Schatten

halten werden, daß politische Auseinandersetzungen, die „Werbung“ für einseitig festgelegte Parteieinrichtungen, kurz Rabau und Jan aus den Vereinen verschwinden. Wer sich in der Zentralkommission und ihren Bezirken und Kartellen, wer sich in den Verbänden, Bünden und Vereinen nicht nach den bestehenden Statuten und Beschlüssen richtet, nun, dessen Platz ist eben da, wo man Sabotage duldet.

Im Berliner Arbeitersport ist's genug damit!

Antrag auf Todesstrafe gegen Kiebach

Bericht 2. Seite

Das Straßenbahnunglück.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

schwach abköpfigen Neuen Friedrichstraße mit vollem Tempo weiter. Jetzt geriet der Anhängewagen ins Schlingern und prallte mit der rechten Seite der vorderen Plattform gegen einen Straßenbahnmast, der wie Glas wegbrach. Der übriggebliebene Stumpf, der etwa 1/2 Meter aus dem Erdreich herausragte, wirkte wie ein Hebel und brachte den Wagen zum Umstürzen. Die Kupplung zum Triebwagen riss durch und der Anhängewagen legte sich quer über die Schienen.

Im Inneren des verunglückten Wagens war eine begreifliche Panik entstanden. Die Fahrgäste, zum größten Teil Männer und Frauen, die sich an ihre Arbeitsstätten begeben wollten, wurden wild durcheinandergeworfen. Jeder versuchte so gut es ging die Ausgänge zu erreichen. Das Fahrpersonal des Vorderwagens, Straßenpassanten und Schupobeamte, die an der Kreuzung den Verkehr regeln, eilten sofort hinzu und halfen an der Bergung der durchweg nur Leichtverletzten. Telephonisch waren das städtische Rettungssamt und die Feuerwehr von dem Unglück benachrichtigt worden, die mit über 20 Fahrzeugen anrückten. Oberbranddirektor Gempy und Dr. Paul Frank, der Direktor des Rettungssamtes, leiteten die Rettungsmaßnahmen persönlich. In wenigen Minuten waren alle Verletzten geborgen und in das Bethanien- und Friedrichshain-Krankenhaus gebracht, von wo sie zum großen Teil bald entlassen werden konnten.

Die Unfallstelle mußte in weitem Umkreise abgesperrt werden, da sich in wenigen Minuten eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Abschließend erschienen auch mehrere Gerätewagen der Straßenbahn, deren Mannschaften die Unfallstelle von den Glascherben und Holzteilen säuberten und im Verein mit der Feuerwehr daran gingen, den umgestürzten Wagen aufzurichten.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, liegen zurzeit noch fünf der Verletzten im Krankenhaus Bethanien.

Berliner „Schwebe“-Bahn?

Nach einer Meldung soll sich der Berliner Magistrat mit dem sensationellen Angebot eines Eselnders beschäftigen, das den Bau einer Schwebebahn eigener Konstruktion betrifft. Es war bereits in dieser Meldung gesagt, daß eine vollkommen neue Eisenbahnstrecke zwischen Berlin-Charlottenburg und Potsdam errichtet werden soll, auf der die Bahn die etwa 30 Kilometer lange Strecke in fünf (!) Minuten zurücklegt.

Wie immer bei diesen phantastischen Meldungen ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens. Der Magistrat steht dem Unternehmen gänzlich fern; es könnte sich ja dabei auch nur um eine reine Privatbestellung der Interessenten handeln. Angeblich wäre das Projekt schon Wirklichkeit geworden, wenn die 20 Millionen Mark, die der Bau der Strecke und des Wagonmaterials erfordert, zur Verfügung ständen. Ingenieur Krugenberg, früherer Chefingenieur der Schütze-Werke, will ein Beförderungsmittel erfunden haben, das eine Synthese aus Eisenbahn, Luftschiff und Schwebebahn ist. Die Nachteile, die allen dreien einzeln anhängen, sind durch die Zusammensetzung ausgeschaltet. Von vornherein sei bemerkt, daß die neue Bahn mit der Schwebebahn Barmen-Eberfeld und mit den jetzt üblichen Schwebebahnen gar nichts gemeinsam hat, außer dem Prinzip des Schwebens. Die neue Erfindung kommt vom Luftschiff her. Die Betriebssicherheit des Luftschiffes ist dadurch ausgeschaltet, daß der neue Wagen, der etwa so wie ein Tropfenwagen auf Rädern aussieht, in zwei Stahlschienen — je eine die Laufbahn des Wagens —, in geringer Höhe über dem Erdboden hängt. Der Wagon hat aber außer den oberen Laufträgern auch noch ein unteres Fahrgestell, das für die Bremsvorrichtung für das Halten an den Bahnhöfen von Bedeutung ist. Der Antrieb des aus Aluminium hergestellten Waggons geschieht durch einen Luftschiffmotor, der einen Propeller an der Stirn des Waggons in Bewegung setzt. Dieser Propeller reißt den Tropfenkörper mit großer Geschwindigkeit vorwärts.

Eine Nobile-Gruppe gerettet?

Der General funkt weiter.

In Oslo ist das Gerücht verbreitet, daß es dem russischen Eisbrecher „Kassia“ gelungen sein soll, die Cundborg-Gruppe zu retten. Eine Bestätigung liegt jedoch noch nicht vor. Bekannt ist nur, daß der Eisbrecher sich durch 3 Meter dickes Eis in Richtung auf das Lager hindurchgearbeitet und nach seiner letzten Standortangabe sich etwa 800 Seemeilen von Nobiles Lager entfernt befand. Der Flieger an Bord des Eisbrechers, Lischynowski, hat die Absicht, auch nach den anderen beiden Gruppen Nachforschungen anzustellen. Über das Schicksal Amundsens ist auch weiterhin nichts bekannt.

Nobile hat den Kapitän des „Kassia“ durch Funkpruch gebeten, ihn an Bord zu nehmen, um bei den Rettungsarbeiten behilflich zu sein. Er erhielt aber zur Antwort, daß der Eisbrecher Befehl habe, sich ohne Aufenthalt an die Unglücksstätte zu begeben.

Von dem verschollenen Flieger Babuschkin fehlt noch immer jede Nachricht. Bis zum 6. Juli reichen die Lebensmittel, die Babuschkin mit sich führt, so daß man noch nicht das Schlimmste befürchtet.

Wie die „Citta di Milano“ funkt, hat die funktentelegraphische Verbindung mit der Biglieri-Gruppe durch eine kleine Veränderung eine erhebliche Verbesserung erfahren und erfolgt jetzt auf der Welle 44. Die Eisverhältnisse sind sehr veränderlich. Der Ballonfahrer „Braganza“ ist endlich in der Birgo Bay eingetroffen und fährt nach der Kingsbay, um Kohlen zu fassen und die Maschinen zu überholen. Die Apparate Vorjens und Holms werden auf die „Hobby“ überflogen, um an den Nachforschungen nach Amundsen teilzunehmen. In einem amtlichen Bericht wird betont, daß Nobile das großmütige Angebot von zwei besonderen Flugzeugen, die mit Kohlen versehen sind und in einem Umkreise von 50 Metern landen können, gern annimmt. Der bekannte deutsche Flieger Udet habe mit den beiden Apparaten auch seine Mitwirkung und die von geübtem Personal zur Verfügung gestellt.

Wie der englische Unterstaatssekretär Sir Philip Sassoon vom Luftministerium im Unterhaus mitteilte, werden voraussichtlich zwei englische Wasserflugzeuge an der Rettungsaktion für die Italia-Mannschaft beteiligen.

3. Juli. Morgen, Mittwoch, 4. Juli, 19/14 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24/25, außerordentliche Mitgliederversammlung. Vortrag. Thema wird in der Mittwoch-Royen-Ausgabe bekanntgegeben. Die Beisitzer sind verpflichtet, einzuladen. Stellungnahme zum Ausschluss eines Mitglieds.

Die Mutter des Mörders.

Der Staatsanwalt beantragt die Todesstrafe.

Bildete den Höhepunkt der gestrigen Sitzung die dramatische Szene mit dem Vater der Ermordeten, so war es heute die tragische Aussage der Mutter des Mörders. Ihr Schmerz schien auch den Angeklagten tief zu ergreifen: Er sah da, hochrot, mit tiefgestemtem Kopf. Als ein von der Mutter an ihn ins Gefängnis gesandter Brief verlesen wurde, weinten beide, Mutter und Sohn.

Es ist eine eigene Sache um diesen Mörder. Da war der Direktor des Stadtsozialgefängnisses v. Holzendorff als Zeuge. Er fand den Angeklagten nach dem Weihnachtskonzert wie bestimmungslos auf dem Boden seiner Zelle liegend. So beeindruckt war er vom Gesang. Der junge Mensch tat dem alten erfahrenen Gefängnisbeamten derart leid, daß er sich um ihn besonders viel kümmerte und sich schließlich fragte: Wie hatte er nur sein Verbrechen begehen können? Da ist der frühere Freund des Angeklagten, B., dem er sofort nach der Tat von dem furchtbaren Geschehnis Mitteilung gemacht hatte, und der ihn später bei der Polizei angezeigt hat. Es war ihm äußerst schwer gefallen, denn er war nicht allein Riebachs Freund, sondern hatte auch zeitweilig ein Verhältnis mit dessen Schwester. Die Frau des B. erzählt, wie Riebach am Mittwochabend nach ihrem Mann gefragt hatte, und wie sie am nächsten Morgen, als dieser ihr mitteilte, daß Riebach das Mädchen überfallen und beraubt habe, von ihm verlangt habe, daß er sich sofort zur Polizei begeben. Er weigerte sich jedoch, dies zu tun. Zwischen den Eheleuten entstand ein heftiger Streit deswegen, der sich am Abend und am nächsten Tage wiederholte. Erst dann entschloß sich ihr Mann, die Anzeige zu erstatten. B., der wegen seiner Anzeige von der früheren Riebach-Clique aufs schlimmste verfolgt wurde, machte seine Aussagen mit einer gewissen inneren Erregung. Riebach ist im Junggesellenheim, in dem er übernachtete, am Mittwoch gegen 9 Uhr erschienen, hat sich zu ihm auf den Balkon gesetzt und ihm zugestimmt: „Verdammt. Habe kein Schwein gehabt. Bin im Vorortzug den ganzen Tag gefahren. Habe gesucht und gesucht. Schließlich ist ein Mädchen eingestiegen. Immer wieder kamen Leute. Dann bin ich mit ihr allein gewesen.“

Was hat einen verdammt harten Kopf gehabt. Hat gehtien. Hab immer zugeschlagen und zugeschlagen. Hab aufgepaßt, daß ich keine Blutspitzer bekomme. Bei der Gegen-

wehr hat sie mir das Hemd zerrissen.“ Nach diesem Gespräch überreichte ihm Riebach ein Paket, in dem sich u. a. das zerrissene Hemd und die blutigen Handschuhe befanden, und außerdem noch das eiserne Lineal. Als dann von der Verteidigung, um die Aussage des mehrfach vorbestraften Zeugen zu erschüttern, die Frage aufgeworfen wird, ob er die Strafanzeige nicht wegen der Belohnung erstattet habe, erklärte Kriminalrat Genai, daß B. seine Bekundungen der Polizei unter dem schwersten seelischen Druck gemacht habe.

Nun ist die Mutter des Angeklagten an der Reihe, eine 33jährige Frau, der man ihr schweres Schicksal wohl ansieht. Zwei Jahre lang war die Ehe glücklich; dann begann ihre Leidenszeit. In der Nacht nach der Entlassung ihres Mannes aus dem Gefängnis wurde Horst gezeugt, und während der Schwangerschaft erhielt sie von dem Ehegatten dauernd Schläge. Im Alter von drei bis vier Jahren litt der Junge nach einem Fall an Krämpfen. Als er etwa neun Jahre alt war, begünstigte der Vater in ihm eine gewisse Großspürigkeit. Er hielt ihn dazu an, daß er Uniform trage, versorgte ihn mit reichlichem Taschengeld und veranlaßte ihn, Cafés zu besuchen. Später schlug er ins direkte Gegenteil um. Als der Junge 17 Jahre alt wurde, hielt er ihn im höchsten Maße knapp. Dafür sagte er ihm aber: „Wenn du was mitbringen kannst, so bringe es nur ruhig mit.“ Und der Knabe stahl auf seiner Lehrstelle, bis er entlassen wurde. Auch auf der zweiten Lehrstelle meinte der Vater: „Wenn du für dich was mitbringst, kannst du auch für uns was mitbringen.“ Als dann die Zeugnis des Verhältnisses des Mannes zu ihr und zu den Kindern schildert, kann sie ihrer Tränen nicht Herr werden. Der Vater war auf die Kinder stets schlecht zu sprechen.

„Totschlagen muß man sie“, sagte er gewöhnlich. „Und wenn Du dazwischen kommst, erhältst Du Dreche.“ Der Vater Riebach, ein etwa 57jähriger Mann, dessen bloßes Gesicht brutale Züge zeigt, verweigert seine Aussage.

Todesstrafe beantragt.

Nach einem halbstündigen Plädoyer beantragte der Staatsanwalt gegen Horst Riebach wegen schweren Raubes mit Todeserfolg in Tateinheit mit Mord die Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Zwei Bagatellen.

Hugenberg, der Besitzer des Scherl-Verlags, veröffentlicht zur Erbauung seiner Leser einen Brief. Der Inhalt: keine Verwaltungsreform ohne Abschaffung des Parlamentarismus und ohne Diktatur des Reichspräsidenten. Ein altes Lied. Das schönste daran ist die Begleitmusik: Das ganze Volk nämlich ist nach Hugenberg von der Entrüstung über unser heutiges Parlamentarismus- und Parteiensystem schon in solchem Maß erfüllt, daß es nur der einheitlichen Lösung leitens der führenden Köpfe und Kräfte bedürfte, um rettenden Taten in absehbar naher Zukunft die Wege zu ebnen.

Also darum hat das Volk am 20. Mai links gewählt, darum hat es der Demokratie und dem Parlamentarismus sein Vertrauen ausgesprochen! Vor lauter Entrüstung über die Demokratie hat es für die Demokratie gestimmt. Jetzt weiß man's. Und doch fragt man sich: Wie ist es möglich, daß ein solcher blühender Blödsinn gedruckt wird? Nun: weil Herr Hugenberg eine Zeitung hat, und weil er auf die Dummheit seiner Leser vertraut.

In Bad Kreuz wurde ein österreichischer Staatsangehöriger verhaftet, weil er für die Fremdenlegion warb. Bange vertehrte er in den „besten Kreisen“ (die meist Hugenberg-Leser sind). Erst nachdem der hoffnungsvolle Mann seinem Wirt die Beche allzulange schuldig blieb, kam man seinem Handwerk auf die Spur.

Man fragt sich: Wie ist es möglich, daß die zuverlässigsten nationalen Kreise auf den Agenten ihres „Erstfinders“ hineinfallen. Nun, dieser Mann mit dem urdeutschen Namen Franz Walze

hatte es sich viel leichter gemacht als sein Vorbild Harry Domeia. (Der martirierte wenigstens einen richtiggehenden Prützen.) Er gab sich einfach als Strohhalmer und Anhänger Kobbachs aus — und die Bordstür bester Herrschaften stand ihm sperrangelweit offen.

Ob Hugenberg, ob Walze — sie schämen ihre deutschnationalen Freunde richtig ein. Bieleicht werden diese — so unwahrscheinlich es sein mag — doch einmal alle!

Zum Tode Heinrich Kaufmanns.

Das Ableben Heinrich Kaufmanns hat auch über den Rahmen der Verbraucherbewegung, deren Führer er war, lebhafteste Teilnahme hervorgerufen. So hat der Bundesvorstand des VDB, an den Zentralverband deutscher Konsumvereine, Hamburg, folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Tod Heinrich Kaufmanns, des großen Führers der Genossenschaftsbewegung, hat bei den Gewerkschaften tiefe Trauer ausgegößt. Seine schöpferische Kraft, sein umfassendes Wissen und sein vorbildliches Wirken haben Großes geschaffen. Seine Werke leben in der Nachwelt fort und sichern seinem Namen Ehre und Ruhm. Zu dem schweren Verlust, den sein Tod dem Zentralverband zugefügt hat, sprechen wir Ihnen unsere aufrichtigste Teilnahme aus.“

Der Bundesvorstand des VDB drückte an den Zentralverband deutscher Konsumvereine:

„Von Trauer erfüllt über das Ableben Heinrich Kaufmanns, dem großen Vorkämpfer des Genossenschaftswesens, sprechen die freigeistlichen Angestellten dem Zentralverband deutscher Konsumvereine ihr herzlichstes Beileid zum Verlust ihres großen Führers aus.“

Die ersten Feriensonderzüge.

Waffenandrang auf allen Bahnhöfen.

Am heutigen Tage fahren die ersten Feriensonderzüge mit dem Heer der Kinder den ersehnten Felsen zu. Schon in den Anfahrtsstraßen staut sich der Verkehr der Fußgänger und Fahrzeuge; Straßenbahn und Autobusse waren überall besetzt, neben ihnen schoben sich die Kolonnen der Autodroschken nur langsam vorwärts. Die Bahnbeamten und die Gepäckträger hatten einen heißen Tag; dort hatte eine Mutter ihre Kleinkinder verloren, hier war wieder ein Streit wegen der Belegung der Plätze zu schlichten, an den Sperren schauten sich Koffer, Pakete und Kufferte zu unübersteigbaren Hindernissen — kurz, ein Hegenabbad entstand in den rauchgefüllten Bahnhofshallen. Als dann die ersten Züge anrückten, die Lokomotiven schlingend und stöhnend die schweren Lasten aus den Hallen zogen, da waltete der Jubel und Trübel kein Ende nehmen. Niesenventilen gleich saugen die Berliner Fernbahnhöfe die lust- und sonnenhungrigen Berliner auf, um sie auf hahleren Bändern in die ersehnte Ferne zu schiden.

Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, hat der Reiseverkehr bereits gestern sehr stark eingelegt. Heute nachmittag war der Ansturm zeitweise so stark, daß es vor den Sperren zu großen Personen kam. Die planmäßigen D- und Eizüge sind durchweg bis zu 100 Prozent besetzt. Auch die Feriensonderzüge, die heute und in den nächsten Tagen Berlin verlassen, sind sämtlich ausverkauft. Bereits jetzt mühten zahlreiche Bahnzüge zu den Hauptzügen nach allen Himmelsrichtungen eingesetzt werden. Auf den Abgangsbahnhöfen werden in vorrätiger Weise ständig mehrere Züge fahrfertig und unter Dampf bereit gehalten, die im Bedarfsfalle sofort als Vor- oder Nachzüge in Betrieb gestellt werden können. Des weiteren ist auf den Bahnhöfen in den Dienstverweigen das Personal zur reibungslosen Abwicklung des Verkehrs verstärkt worden. Bisher ist es auch nirgends zu nennenswerten Störungen gekommen, zumal auch das reisende Publikum auf den Erfahrungen der Vorjahre genügend gelernt hat.

In Puzarek wurde der Chefredakteur der in Alschew in russischer Sprache erscheinenden Zeitung „Iltro“, Jacobowitsch, in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Ein mit ihm zusammenwohnender Russe ist spurlos verschwunden.

Gericht über Lambach.



„Wirft du ungezogener Knabe mir gleich den Sach nachsprechen: das ganze deutsche Volk ersehnt die Wiederkehr der Hohenzollern!“

Das Reichsbanner marschiert...

... auch in den Domänen der Reaktion.
Regensburg, 3. Juli (Eigenbericht).
Zum erstenmal seit Bestehen des Reichsbanners marschierten am Sonntag die Republikaner der Oberpfalz zu einer imposanten Kundgebung in der emporblühenden Industriestadt Weiden auf. Es waren Tausende, die da in einer seitherigen Domäne der bayerischen Reaktion ein Treuegelübde für die Republik und ihren sozialen und demokratischen Ausbau ablegten. Gleich wie ein Fackelzug am Vorabend für die Stärkung der republikanischen Front auf diesem feindlichen Boden Zeugnis abgelegt hatte, so bewiesen auch die zahlreichen schwarzgoldenen Fahnen an allen Ecken und Enden der Stadt, daß in Weiden dem republikanischen Gedanken der Boden bereitet ist.

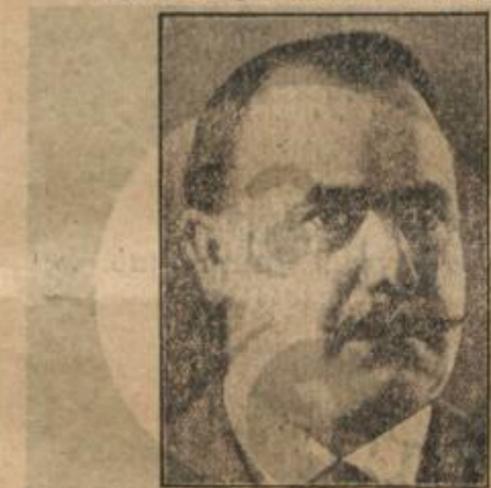
Enthüllung von Ebert-Denkmalern.

Regensburg, 2. Juli. (Eigenbericht).
Bei starker Beteiligung des Reichsbanners aus den schlesisch-holsteinischen Bezirken und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und in Gegenwart von Vertretern staatlicher und kommunaler Behörden sowie einer Abordnung der Reichswehr wurde gestern in Büdelstorf ein Ebert-Denkmal für den Kreis Regensburg enthüllt. Mitten auf der herrlichen, an der Elber gefolgten Volkserholungsstätte steht das Denkmal, ein schlanker, dreifüßiger Steinkörper, der aus den sich anlehnenden Brocken wächst bis zur Höhe von 12 Meter herauswächst, die Wiegeburt des Landes aus dem Chaos veranschaulichend. Ministerialdirektor Spicker-Berlin, Senator Kirch-Miona und Rechtsanwalt Dr. Koch-Altena hielten die Weidereden. Gemeindevorsteher Jacobs übernahm dann das Denkmal in die Obhut der Gemeinde. Anschließend fanden Sportkämpfe der Jugendgruppen statt.

Bad Frankenhausen, 2. Juli.

Hier fand am Sonntag die Weihe eines von der Reichsbanner-Ortsgruppe Bad Frankenhausen gestifteten Ebert-Gedenksteins statt. Erhaltenen waren vor allem die Reichsbanner-Ortsgruppen des Bezirks Nordhausen mit ihren Fahnen. Nach Begrüßungsworten des Gauvorsitzenden Apel-Weimar hielt Reichstagspräsident Lobe die Festrede, in der er die geistige und politische Entwicklung des verstorbenen Reichspräsidenten schilderte. Nach der Enthüllung des Gedenksteins, den eine Gedenktafel mit dem wohlgefügten Bilde Eberts schmückt, folgte ein Fackelzug durch die Stadt.

Der neue Präsident von Mexiko.



General Alvaro Obregon wurde bei der Neuwahl des Staatsoberhauptes mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten von Mexiko gewählt. Er ist somit der Nachfolger des turnusmäßig ausscheidenden Präsidenten Calles, dessen Politik er nach seinen Erklärungen fortsetzen will.

Der noble Ton.

Hakenkreuz und Sowjetstern verstehen sich.

Ruth Fischer ist tot, aber Paul Fröhlich, jetzt wieder kommunistischer Reichstagsabgeordneter, lebt noch. Und so zog er denn aus, um die völkischen Studenten davon zu überzeugen, daß die Kommunisten eigentlich ganz nette Menschen seien. Das war in einer Aussprache, die Freitagabend vor sich ging, und zum Thema hatte: „Klassenkampf und Volksgemeinschaft“. Etwas ähnliches also, wie zur Schlageterzeit der ehemaligen Heldin Ruth Fischer. Zuerst redete Herr Friedrich Hiescher von den Hakenkreuzlern, und dann... Doch hören wir den Bericht im Hugenbergschen „Tag“:

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Fröhlich versuchte in durchaus noble Ton das Einigende und Trennende zwischen Kommunisten und Nationalisten aufzustellen. „Na also, dann gebt's ja. Wenn der durchaus noble Ton“ zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern anhält, dann ist der Tag nicht mehr fern, an dem das Trennende ganz verschwunden ist und nur noch das Einigende bestehen bleibt. Inzwischen aber werden wohl die sozialdemokratischen Arbeiter den ihnen bekannten „noblen Ton“ weiter zu hören bekommen, der sich im Gebrauch von Schimpfwörtern, im Werfen von Biergläsern, in Faustschlägen und Messerwürfen zu äußern pflegt.

Im Zeichen der „Abrüstung“.

Frankreichs große Flottenparade.

Paris, 3. Juli.
Der „Excelsior“ veröffentlicht aus Anlaß der Flottenschau in St. Havre eine Unterredung mit dem Marineminister Lyautey über den Wiederaufbau der französischen Flotte. Lyautey erklärte u. a.: Zum ersten Male seit dem Ende der Feindseligkeiten sind 80 Kriegsschiffe und 30 Marineflugzeuge im Kanal zusammengedrungen. Die Flottenschau sei die Bekräftigung des Wiederaufbaus (!). Während des ganzen 19. Jahrhunderts hat Frankreich die zweite Stelle unter den Marinemächten der Welt innegehabt. Die französische Flotte von 1914 kam aber hinter den Flotten Englands und Deutschlands. Die Lage nach dem Kriege war kritisch. Sehr viele fremde Nationen und Kolonien sahen französische Kriegsschiffe seit 1914 nicht mehr. Die von Frankreich befolgte Flottenpolitik hat nunmehr die Lage geändert.

Kunst, Behörden und Parteien.

Vom Deutschen Volksbühnentag.

Auf dem soeben geschlossenen 9. Deutschen Volksbühnentag in Mainz hielt der erste Bürgermeister Dr. Burmann-Bunzlau, Mitglied des preussischen Staatsrats, einen Vortrag über das Thema „Volksbühnen, Staat und Gemeinden“. Burmann bedauerte die tragische Tatsache, daß in Deutschland keine einheitliche Staatsgewalt vorhanden sei, um die geistigen Kräfte zu pflegen und zu fördern. Ein großer deutscher Staat würde auch der deutschen Volksbühnenbewegung ganz anders nähren können. Scharte Worte fand er für das mangelnde Verständnis, das bei beherrschenden Stellen immer wieder für die Bedeutung der Kulturarbeit zu finden sei. Viel zu wenig habe man erkannt, was der Mensch als Mittelpunkt aller Staatspolitik an Maßnahmen einer sozialen Bildungs- und Kunstpflege erfordere. Ueberzeugend wies er auf den Widerspruch zwischen den guten Grundzügen der Reichsverfassung und ihre schlechte Verwirklichung hin. Er gab aber auch der Hoffnung Ausdruck, daß die Pallidität des Reichsministeriums des Innern bald einer stärkeren Aktivität Platz machen würde, wenn dort ein neuer Mann das Ministerium übernehme, der aus eigenen Erfahrungen heraus wisse, was die Masse an Bildungs- und Kunstwerten brauche. Die Kritik des Redners galt weiter der Bürokratie im allgemeinen. Die Gründung der Preussischen Landesbühne durch das Berliner Kultusministerium habe wohl den Ausblick auf neue unbürokratische Methoden staatlicher Kunstpflege eröffnet, — aber noch handle es sich um einen Anfang. Es folgten sehr interessante Ausführungen über die Bedeutung der Mittel- und Kleinstadt im sozialen Organismus und die Notwendigkeit, gerade hier Kulturarbeit zu leisten; ihnen schlossen sich Darlegungen über die Art und Weise an, wie die Stadt Bunzlau es vermocht habe, durch enge Zusammenarbeit mit einer örtlichen Volksbühnengemeinde und Anführung einer vom Verband der Deutschen Volksbühnengemeinde gegründeten Wanderbühne eine neue Grundlage für

gesunde Theaterarbeit zu schaffen, die sich aufs Beste bemüht habe. Schließlich richtete Burmann den Blick noch auf die Bedeutung der Provinzen als Verwaltungsorgane und begründete ihre Verpflichtung, den Volksbühnengemeinden und ihren Wanderbühnen eine bessere Existenzgrundlage zu schaffen. Die Bereitstellung ausreichender Mittel für eine so wertvolle Kulturarbeit, wie sie die deutschen Volksbühnen leisteten, bezöichnete er als eine Ehrenaufgabe aller staatlichen und gemeindlichen Stellen. Die Ausführungen fanden eine bis zum letzten Wort gefesselte Zuhörerhaft und stürmischen Beifall.

Eine anschließende Aussprache brachte noch manch gutes Wort zum Thema. Unter anderem wies Prof. Kestenberg-Berlin darauf hin, daß nicht nur die Bürokratie der Behörden einer ausreichenden Unterstützung fruchtbarer Kulturarbeit hinderlich sei. Auch die Fraktionen der Parlamente, auch die Parteien und die Gewerkschaften bräuchten den hier vorhandenen Notwendigkeiten nicht das erforderliche Verständnis entgegen. Bewegung löste seine Feststellung aus, daß beispielsweise in Preußen nach der Staatshaushaltsplan von 1913 die Grundlage für alle Staatsposten abgebe und daß die Einstellung von Mitteln für „neue“ Aufgaben ständig wieder abgelehnt werde!

Wechsel in der Leitung der Kroll-Oper.

Das Klemperer hat erlucht, ihn von den Geschäften des Operndirektors zu entbinden, damit er sich ausschließlich seinen musikalischen Aufgaben als Generalmusikdirektor widmen kann. Dem Erluchen wurde stattgegeben und an seiner Stelle Ernst Legal vom Staatstheater Kassel mit der Leitung der Oper am Plag der Republik beauftragt.

Französische Bettgespräche.

Renaissance-Theater.

Lange wird die Szenenreihe „Das Bett“ von Henri Lavedan, die das Renaissance-Theater mit viel Zärtlichkeit und Bembelgeißelung inszeniert hat, nicht zehren. Wie: solange es nach unterhaltungsbedürftige Zuschauer gibt, die sich durch den Anblick von Betten in verschiedener Ausstattung und mit verschiedener einschläflicher und zweischläflicher Verwendungsmöglichkeit langweilen lassen wollen, solange wird das Stückgespräch kursieren: „Wohin gehen Sie heute?“ „Ins Bett“, womit dann die Vorstellung im Renaissance-Theater gemeint ist. Der Doppeltitel hat auch seine Berechtigung. Man schläft bereits kurze Zeit nach dem Beginn der Vorstellung ein, wird allerdings alle Nachtangst von dem fetten Gesähter jener Leute aufgestört, die zweideutige Anspielungen für furchtbar ulkig halten.

Die Szenenreihe beginnt mit einem Prolog, der also endet:
Unseres Lebens A und B
ist das Bett.

Von dieser Meinung versucht der Verfasser uns in manchmal charmanter, meist zweideutiger Form zu überzeugen. Zunächst erschleicht er sich das Vertrauen des Publikums, indem er im ersten Bild zwei tugendhafte Bettstücken mit Inhalt auf die Bühne stellt. Allmählich aber rückt er dem Thema bedenklich näher, auf das es ihm hauptsächlich ankommen scheint: der erotischen Bedeutung des Bettes. Häufig entschlüpfen ihm amüsante, ja, graziose Barmotz. Die Ehefrau eröffnet z. B. ihrem Mann: „Ich habe nur geheiratet, um nicht allein im Bett zu liegen. Ich habe Angst — vor Dieben, Mördern und vor dem Gewitter.“ Hauptächlich sind Lavedans Witzen aber weniger grazios. Ganz schlimm wird die Anthologie des Bettes zum Schluß. Da glückt nämlich kein Bleistift auf der schlüpfrigen Blattheit aus und landet in sentimentaler Landstreicher- und Badfischigkeit à la Herzbälgen'schen Zeitertrieb.

Um wenigstens eine kleine Wirkung zu erzielen, müßten die Bilder Schlag auf Schlag folgen. Das ist auf der technisch unzureichenden Bühne des Renaissance-Theaters nicht möglich. Die Vorgewelle, die von den Bildern ausgeht, wird durch die endlosen Pauken ins Unermessliche geteilt. Unter den Darstellern fällt eine neue Begabung auf: Ingeborg Barisch. Sie kann fast so nett plauschen, wie ihr großes Vorbild, die Grete Mosheim. Uneingeschränkter Erfolg hat die musikalische Untermalung des Ballets Cochr, der lustig und mit Elprit bekannte Melodien mit Hilfe des Sargophons zerquetscht. Ernst Degeuer.

„Die ungeküßte Eva.“

Theater des Westens.

Bier Herren zeichnen für den Text verantwortlich. Aber das Resultat steht in keinem richtigen Verhältnis zu dem Aufwand. Ein Privatgelehrter will die Versuchungen des heiligen Antonius an sich selbst erproben. Aus diesem Grunde lebt er mit seiner Frau ein Vierteljahr im Jölibat. Zwei Bettlern sind außerdem anwesend und sorgen für die notwendigen Komplikationen. Am Schluß Moral und damit Ordnung in der bürgerlichen Welt. Das Libretto beruht auf einer albernem Voraussetzung, ist aber gut und solid gezeichnet. Bildes, alle Bildes wird vermieden, Sentimentalitäten erscheinen nur in Nebenrollen. Die Verfasser sind keine originellen Geister, haben jedoch Witz genug, um alte Formen auf Rootitäten zu stilisieren.

Martin Knopps Musik währt immer eine anständige Haltung. Sie ist besser im Dreivierteltakt als im Stepprhythmus. Manchmal etwas verworren und süßlich, manchmal mit Anlaß zur Schloßerbildung, fließt sie ruhig und heiter dahin, ohne Erhebungen und auch ohne Tiefen. Da kein Chor auftritt, findet Knopf keine Gelegenheit zum prächtigen Finale. Jedenfalls instrumentiert er sorgfältiger als die Mehrzahl seiner Kollegen. Der Dirigent Artur Guttman strafft die Melodien, unterstreicht den Rhythmus und macht alles glühender, lebendiger.

Carl Fischer, der Regisseur, stellt die Aufführung auf Natürlichkeit, trägt energisch zu aufdringliche Operettenstadios aus, macht schüchternen Versuche, kammerpieleartige Wirkungen zu erzielen, und so ist diese Vorstellung mit Carl Zug, Ute Böttcher, mit Stepanek, Kiper und Keruba eine der besten, die das Theater des Westens herausgebracht hat. U. S.

Die zweite Aufführung des Leningrader Gewerkschaftsverbandes fand hierer Tage vor einer Zuhörermenge von mehreren tausend Personen unter freiem Himmel statt. Neben einem Orchester, bestehend aus 2000 Mitwirkenden nahmen an der Veranstaltung verschiedene Blas-, Harmonika-, Balalaika- und Mandolinenspieler teil.

Hundstagsposse.

Die Reise durch Berlin in vierzig Stunden.

Zur Verforgung der Asphalttreter, die trotz der Hundstage nicht ins Grüne können, bearbeitet Paul Rifolans und Willi Schäffers eine Mi-Berliner Posse von Salinger und nennen das Ding „Die Reise durch Berlin in vierzig Stunden“. Rifolans und Schäffers gehören zu den lebenswürdigen Groß-Berliner Großschwanzigen des Kabarets. Wenn sie eine Posse zusammenfestern, dann handelt es sich auch um trübliches Zingeltangelt. Herr Knopp aus Landsberg hat also die Vierzig-Stunden-Reise durch das Amüßer-Berlin zurückzulegen, damit Halberstädter und Regensburger, seine geliebtesten Freunde, 50.000 Reichsmarken an ihn verlieren. Denn die beiden glauben nicht, daß Knopp die Sache schafft. Und er schafft sie doch, obwohl ihm keine Frau, die Heulgröde, und die große Blumette Rita und noch einiges anderes Weibchenpöckel usw. usw. über den Weg läuft. Er schafft in vierzig Stunden Lunapark, und Wannseebad, und Reimannball, und Kempinski, und Kinopremiere usw. usw.

Max Ehrlich, Oskar Sahn und Siegfried Schriech hielten die Wette, sehr komisch, sehr kalauernd. Ihre Textdichter, besonders ihr Vederkomponist Willi Rosen, haben ein vorzügliches Gedächtnis. Die Wilmotensliste pulst alles aus, was zum Hundstag gehört. Da außerdem noch Fräulein Berliner und Fräulein Kullchera und das übliche strammbeinige Ballettkorps und noch ein halbes Duzend von Schmalzjendern mitwirken, gelingt die Sache. Vielleicht macht das Lustspielhaus sogar bis zum nächsten Thieltscher-Stück noch Sommergeschäfte. M. H.

Sommer im Walfalla-Theater.

Man macht sich das Leben bequem. Eine Sammlung Schlozer aus allerlei Operetten, dazu ein verbindender Text, und des Ganze nennt man „Der Wirt vom Heidekrug“. Gegen das musikalische Potpourri ist nichts einzuwenden, doch der Text ist sogar für diese Bühne zu harmlos. Hier hat der Autor nichts vergessen. Von den Bäumen in Venzersprache, rauschenden Rüssen, Finkelkindern und Rheinfondsbegeisterung bis zur Nährersträne, entsagendem Edelmut und Situations- und Wortwitz ist alles vorhanden, was zu dem eisernen Bestand der Libretto-Konfektion gehört. Wie gelogt, es geschieht im Text Schauerliches. Besser ist die Aufführung. Ein Miniaturorchester mit einem handfesten Klavier betreut geradezu hingebungslos die Begleitung der Schlozer. Auf der Bühne herrscht Sommer, doch trotzdem geben Franz Köhler, Franze Sandon, Willi Copier, Erich Brise, Max Walzen und Herbert Duppe die unvererbare Leistungen. Das Publikum ist begeistert, und man wundert sich über die Anspruchslosigkeit gewisser Berliner, die noch immer an diesen harmlosen Gemütsbewegungen Gefallen finden. Uebrigens ist es unbedingt notwendig, daß eine der Darstellerinnen ein Kleid mit schwarzweißer Bordüre trägt? —

Physikalischer Ausländerferientkursus in Berlin.

Die Universität Berlin hat in diesem Sommer zum erstenmal einen wissenschaftlichen Ferientkursus für Ausländer veranstaltet, als dessen Gegenstand theoretische Physik gewählt worden ist. Den Ehrenvorsitz führen Planck und v. Laue; Vorlesungen halten v. Laue, Reichensb., Schrödinger, Lohsenburg, Bettner, v. Wiese, Bedter, v. d. Pahlen, Pathe und Czerny. Außerdem umfasst das Programm des Kurles, der vom 2. bis 21. Juli dauert, eine Sonderveranstaltung mit Vorträgen von Kernst, Behnel, Pringsheim und Lange. Beschäftigungen der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt und der Funktionation Rauen, sowie gesellschaftliche Veranstaltungen, darunter ein gemeinsames Abendessen mit einem Vortrag Sprangers über die Wissenschaftsidee der deutschen Universität. Der Erfolg dürfte diesen ersten derartigen Versuch Berlins rechtfertigen; die Anmeldungen waren außerordentlich stark, besonders aus Mittel-europa, Rußland, Japan und den englischsprachenden Ländern.

Der Roman einer Eifährigen. Im Jahre 1909 schrieb, so teilte die „Literarische Welt“ mit, die damals eifährige Muriel Hadder einen Roman, den sie „Der, das abenteuerliche Pferd“ betitelte und, nachdem sie damit in ihrer Familie nicht auf die erwartete Anerkennung gestoßen war, in eine Schublade gesperrt hatte. Bei einer Ueberlieferung kam das längst vergessene Manuskript zum Vorschein. Ions den Gefallen des geistreichen Edward Garnett und durch seine Empfehlung unterkam bei einem Verlag. Das abenteuerliche Pferd Bar wird nunmehr, nach zwanzig Jahren, von einem sehr ersten Kritiker eingeleitet und von einer bekanten englischen Künstlerin illustriert, seinen romanischen Ritt auf den Büchermarkt antreten.

Acht Jahre ohne Lohn gearbeitet.

Wie Hausangestellte ausgebeutet werden.

Wenn in manchen bürgerlichen Zeitungen von Hausangestellten die Rede ist, so fast immer mit der höhnischen Nebenbezeichnung „Die Perle“. Die Perle ist immer undankbar gegen die „gütige, um ihr Wohl besorgte Herrschaft“. Die Perle bekommt immer nur höchsten Lohn, prachtvolles Essen und wird überhaupt wie ein Kind im Hause gehalten. Ganz abgesehen natürlich davon, daß sich mancher Hausherr der alleinstehenden jungen Hausangestellten besonders liebevoll annimmt. Die Perle ist aber immer unzufrieden und verdient gar nicht, bei einer so herrlichen Gnädigen zu sein. Wie es aber in Wirklichkeit sein kann, davon legt der folgende Bericht eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht Zeugnis ab.

Das Mädchen, um das es ging, war als Polenflüchtling nach Berlin gekommen. Eine mitleidige Familie nahm sie auf. Als Hausdienerin, so jagte die würdige Dame, die das eigentliche Oberhaupt der Familie war. Als Dienstmädchen, so jagte der Flüchtling selbst. Jedenfalls mußte sie acht Jahre lang überall im Haushalt helfen und gelegentlich auch im Geschäft als Verkäuferin mit tätig sein. Eine Entschädigung in barem Gelde erhielt sie nicht. Sie bekam nur, was sie zum Leben brauchte und die notwendige Kleidung. Aber man hatte ihr, als man sie als armen und ausgehungerten Flüchtling ins Haus nahm, versprochen, sie wie ein Kind zu halten, und später einmal, wenn sie etwa heiraten sollte, ihr eine „Händesgeräthe“ Mitgift zu geben.

Dieser Fall war jetzt, nach acht Jahren, eingetreten. Und da die Familie, bei der sie seinerzeit als Flüchtling Aufnahme gefunden hatte, sehr wohlhabend war, so glaubte sie, als Mitgift wenigstens 3000 R. beanspruchen zu dürfen, zumal sie ja während acht Jahren keinen Lohn für ihre Arbeit erhalten hatte, abgesehen von gelegentlichen kleinen Taschengeldern. Die „Herrschaft“ aber dachte gar nicht daran, die geforderte Mitgift gutwillig zu zahlen, sie sprach von Undankbarkeit und Unverschämtheit und meinte, eigentlich müßte das Mädchen noch zurückzahlen, weil sie es während acht Jahren so gut gehabt hatte.

So war die Situation, als der Fall vor das Arbeitsgericht kam. Dieses konnte der Klägerin nicht viel helfen, denn da nie für sie Invalidenmarken gefleht waren und sie auch nicht Mitglied der Krankenkasse war, glaubte das Gericht, daß hier ein Arbeitsverhältnis im Sinne des Gesetzes nie bestanden hätte. Der Vorsitzende hielt jedoch der Beklagten ihr durch Zeugen bewiesenes wenig schönes Verhalten, ein Mädchen acht Jahre lang für sich arbeiten zu lassen ohne Zahlung von Lohn vor und riet dringend zu einem Vergleich.

Und so erklärte sich schließlich die Beklagte auch, wenn auch mit schmerzlichen Herzen, bereit, zwar nicht die geforderten 3000 R., aber doch immerhin 500 R. zu zahlen. Dem guten Willen des Richters gelang es schließlich, die Summe auf 500 R. zu erhöhen.

Einen schlimmeren Fall rüchth- und gewissenloser Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft kann man sich kaum denken: Keine Invalidenmarken gefleht! Nichts für die Krankenkasse gezahlt! Und überhaupt keinen Pfennig Lohn! Und schließlich für achtjährige treue Dienstzeit mit einer Bagatelle von 500 R. abgepeist.

Wegen des Bubilopfs auf die Straße geworfen.

Ein zweiter Fall aber zeigt dann mit erschreckender Deutlichkeit, wie so ein armes, in der Weltstadt alleinstehendes Mädchen von seiner Herrschaft treu und brutal auf die Straße geworfen wird, weil es sich — einen Bubilopf hat schneiden lassen.

Anna, so hieß das Mädchen, stammt vom Lande und ihre Herrschaft hatte sie nach Berlin mitgebracht, als man im vorigen Jahre in jenen geeigneten Geflehen in der Sommerfrische weilte. Die Anstellung Annas aber war von einem Versprechen abhängig gemacht: Anna mußte feierlich in die Hand geloben, auch in Berlin „brav und anständig“ zu bleiben. Das hatte Anna versprochen und war mit ins Sündenbabel Berlin gereist. 10 Monate hatte sie bei ihrer neuen Herrschaft gearbeitet, hatte sich „brav und anständig gehalten“ und wurde trotzdem fristlos entlassen. Vor das Arbeitsgericht zitiert, begründete die „gnädige Frau“ die Entlassung mit ihrem Versprechen. Anstatt brav und anständig zu bleiben, hatte sich Anna — o Schreck und Graus! — einen Bubilopf schneiden lassen! Das war nun schon der Gipfel der Verderbtheit, wenigstens nach Ansicht der „gnädigen Frau“. Das Gericht nahm einen anderen Standpunkt ein. Allein in dem Bubilopf sah es noch keinen Bruch jenes Versprechens, der die Entlassung rechtfertigte. Die Beklagte wurde verurteilt, trotz des neuen Bubilopfes an Anna Lohn und Kostgeld für 5 Wochen zu zahlen.

Was müssen das für Menschen sein, bei denen ein junges Mädchen unanständig wird in dem Augenblick, wo es sich das Haar schneiden läßt. Brav und anständig sind bei diesen Leuten offenbar nur Mädchen, die einen Königin-Luise-Gedächtnis-Topf und Sonntags an der Bluse ein schwarzweißrotes Bündchen tragen, von früh um 6 Uhr bis abends um 11 Uhr für geringen Lohn arbeiten und sich dann dafür bedanken, daß sie bei einer so feinen Herrschaft überhaupt haben arbeiten dürfen.

Die Verfehlungen bei der Stern-Dampfergesellschaft.

Die Direktion der Dampfergesellschaft Stern bittet darauf hinzuweisen, daß die an sich begründete Empörung des Publikums über die Vorfälle Veranlassung zu kräftigen Bemerkungen gegenüber den jetzt dienstverrichtenden Angestellten der Gesellschaft gibt. Die Direktion bittet die Fahrgäste, von solchen Bemerkungen abzuweichen, zumal dadurch Unschuldige und Reueangestellte betroffen werden.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee. Westerland auf Sylt: heiter. Helgoland: heiter. Borkum: wolkig. Bremen: heiter. Hamburg: ziemlich heiter.

Oberrhein. Traudensmünde: heiter. Wernsmünde: heiter. Sahnitz: heiter. Swinemünde: heiter. Stettin: wolkenlos. Kolberg: heiter. Stolp: wolkenlos. Danzig-Zoppot: wolkenlos.

Harz. Scherke: heiter. Harzburg: heiter. Bad Sachsa: heiter. Brocken: heiter.

Thüringen. Erfurt: wolkenlos. Eisenach: heiter. Bad Liebenstein: heiter. Oberhof: heiter. Inselberg: wolkenlos.

Hessen. Kassel: heiter. Wassertuppe (Rhön): heiter.

Sachsen. Dresden: wolkenlos. Schandau: heiter. Annaberg: heiter. Zittau: heiter.

Schlesien. Schneekoppe: wolkenlos. In den ganzen Sudeten heiter und warm.

Rheingebiet. Köln: wolkig. Bad Neuenahr: heiter. Koblenz: heiter. Wiesbaden: heiter. Frankfurt a. M.: heiter. Feldberg (Taunus): heiter.

Baden. Karlsruhe: wolkenlos. Baden-Baden: heiter. Feldberg (Schwarzwald): wolkenlos.

Württemberg. Stuttgart: wolkenlos. Freudenstadt: heiter. Friedrichshafen: wolkenlos.

Bayern. Hof: wolkenlos. Würzburg: wolkenlos. Fürtth: wolkenlos. Zugspitze: wolkenlos. München: wolkenlos. Auch im gesamten Alpenvorland heiter und warm.

Oesterreich. Salzburg: wolkenlos. Wien: wolkenlos.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Anfangs heiter und warm, später wolkiger und Gewitterneigung. — Für Deutschland: In der nordwestlichen Hälfte strichweise Gewitter, Südosten weiterhin beständig.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Franke, Berlin; Anzeigen: H. Gluck, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. 6. 1928. 1. Beilage.

Diens-tag, 3. 7. 28
Staats-Oper
Inter 4, Linden
Ab. V. 8.7.
Vor. 18.1. (6.7.3) U.
Die Meistersinger

Diens-tag, 3. 7. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
Ferienhalber geschlossen

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
Res.-S. 123
Vor. 19.1. (7.1.1) U.
Der schwarze Mann

Staatl. Schauspiel.
Am Sandbühl
Ab. V. 1.35
Vor. 20.1. (8.1.1) U.
Kalkutta, 4. Mai

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20.1. (8.1.1) U.
Die beiden Seehunde

Volksbühne
Theater am Köpenicker Platz, am Schillerpark
8.1. Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Der Kuhhandel

Renaissance-Theater
Steinplatz 9/11.
8.1. Uhr
Krankheit der Jugend

Komische Oper 8.1. Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
2-Acte-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf: ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater des Westens
8.1. Uhr
Lori Leux in
Die ungekübte Eva
Operette in 3 Akten.
Musik v. Martin Knop.
Eise Böttcher,
Kiper, Neruda,
Steppanek

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9.
Täglich 7.1. Uhr
Die keusche Susanne.
Außerdem
Konzert, Variet.,
Ab. 8.1. Uhr, Sonntag 4.1. Uhr.
Vanz. Kaffee-Kochen

Deutsches Theater
Norden 12.1. Uhr
Ab. 8.1. Uhr
Artisten
Max Reinhardt

Lustspielhaus
Täglich 8.1. Uhr
Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

Die Komödie
Hismarck 241/251
1/2 U. Ende 18.1. U.
Zum 57. Male:
Es liegt in der Luft
Touche von Schiller
Musik v. Spoliansky

Residenz-Theater
Blumenstr. 8.
Täglich 8.1. Uhr
Der eiserne Justiz
Tischbühnen-Auff. mit
Laut Pyramont
Kraft-Lorzing
Gaston Brisse
Burkhardt
Emma Klein
Parkett auch Sonnt.
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Klein-Theater
Täglich 8.1. Uhr
Kaiser-Tier
Loth Hinder
in
Galante Nacht!

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
Rosenfest
7.1. Uhr
Freude, schöner Götterfunken
10.1. Uhr
Der Fürst von Pappenheim

Planetarium am Zoo
Hellas, Juchimthal-Str. 10
Noll. 1578
16.1. Uhr
Der Sternhimmel der Heimat
18.1. Uhr
Erde und Weltraum.
20.1. Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Vorverkauf ab 15.1. Uhr 2.50 U.

Zum Saison-Ausverkauf
auf alle Waren 10 Proz. Rabatt
außer auf Markenartikel und geschütztes Linoleum

Teppiche
Jute Bouclé ca. 300 x 300 M. 24.—
Prima Wall-Velour-Teppiche 200 x 300, Pers. Muster M. 55.—
Gr. Auswahl in Tisch- und Divan-Becken, sowie Wandtapisserien in Plüsch, Gobelin, Wol-Pilsch-Becken von Mark 45.— an

Linoleum
Neu eingeführt: „Stradula“ der neue billige Fußbodenbelag
Läufer, 67 cm breit, 3 Meter M. 1.70
Läufer, 90 cm breit, 3 Meter M. 2.30
Auslegeware, 2 Meter breit, 3 qm Mk. 2.10

Läuferstoffe
Cocos-Läufer, 67 cm breit, gute Qualität, Meter von M. 2.25 an
Bouclé-Läufer, 67 cm breit, mod. Streifen, Meter von M. 4.05 an
Bouclé-Läufer, 90 cm breit, Mtr von 5.70 an

Gustav Bargende Kom.-Ges. Charlottenburg
Windscheidstraße 11, Nähe Bf. Charlottenburg
Wilmsdorfer Str. 79, Nähe Kurfürstendamm
Telephon: Steinplatz 4194, 5835, 5836.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Zum Schluß:
„Mutter uff Reison“
Burlaske von Meysel.
Anfang 8 Uhr.
„Dönhofs-Grotte“
(Saal und Garten)
Gr. Variet.-Programm, Konzert, Tanz.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel.: Mpl. 10077
Täglich 8.1. Uhr
Elite-Sänger
allabendlich
Bombenerfolg!
Lachen ohne Ende.
u. a.: „Wasserratten“
sowie der unvergleichliche Solotell.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8.1. Uhr
Der Wirt vom Heldekrug
Ein lustiges Spiel m. Gesang u. Tanz m. d. neuesten Schlagern
Park. auch Sonntags
statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Süßenberg-Bühnen
Jus. Künstler-Str. 8.1. Uhr
„Das sind ja reizende Leute...“
Sonnabend 7.1. U.
Premiere
Es kommt jeder dran!
Lessing-Theater
Täglich 8.1. Uhr
„Spiel im Schloss“

Küchen
noch zu meinen alten Preisen
„Anna“-Küche, 43 75 M.
„Anrichte“-Küche, „Hanna“ 88 115 M.
„Anrichte“-Küche, „Louise“ 105 135 M.
„Anrichte“-Küche, „Lübeck“ 135 165 M.
Kleiderschrank, 92 cm. 43 55 M.
Ausstellung feiner Heilmöbel-Küchen
Küchenmöbel-Haus
Laserstein, Luckauer Str. 1
Ecke Oranienstr. nahe Moritzplatz

Saison-Ausverkauf

Deutschlands größte Schuhausstellungsfront

Rationalisierung des Einzelhandels

MÜNSTR. 25
KOTTBUSSE- DAMM 11

Schuh-Lokal Behrndt **Großdetail Schuh-Lokal**

MÜNSTR. 25

20 Verkaufsfachleute sind zu Ihrer Beratung da | 30 Schuh-Girls sind 3. An-u. Ausziehen der Schuhe da.

Was wir in diesem Saison-Ausverkauf bringen, ist geradezu fabelhaft. Noch nie haben wir derartig große Posten guter Schuhe so rücksichtslos herabgesetzt. Die Sachen sind in 15 großen Kisten für jeden zum Ausschauen aufgestellt. Sehen Sie sich unsere 30 Schaufenster und Schaukästen an. Hier nur 4 Beispiele:

Damen-Leder-Hauschuhe (Reisenschuhe) alle Größen	Lido-Sandaleiten Leder, feinfarbig und weiß	Damen-Luxus-Schuhe beige, rosa, rot, blau, etc. etc.	Herren-Schuhe braun und schwarz
1 ⁹⁵	4 ⁹⁰	5 ⁹⁰	7 ⁹⁰
	5 ⁹⁰ 6 ⁹⁰	6 ⁹⁰ 7 ⁹⁰	9 ⁹⁰ 11 ⁹⁰

Sommerfahrt in den Frühling Wanderungen auf der Insel Bornholm.

Eine Sommerreise, die zur Fahrt in den Frühling wird, hat man nicht alle Tage. Wer sie sucht, muß sonst wohl seinen Weg weit nach Norden hin nehmen. Wer sie — ohne zu suchen — in dichter Nähe der Heimat findet, erlebt überrascht und beglückt zum zweiten Male das Wunder des Erwachens und Erblühens in der Natur.

So, überrascht und beglückt, traf ich den Frühling auf Bornholm, sechs Stunden Dampferfahrt von der Odermündung, mitten in der Ostsee. Hatte das kühle Wetter im Frühjahr dazu beigetragen, oder mag die Kälte des Meeres dort immer den Ablauf des sturmreichen Winters zurückhalten — jedenfalls stand das schöne Land in seltener Blütenpracht. Es ist, als wollte die Natur in den wenigen Wochen nachholen, was sie in Monaten vorher verjäumen mußte: Dösbilblüte und Flieder, Garten-, Feld- und Waldkamen, Baum und Strauch entfalten im späten Juni den ganzen malerischen Zauber, den wir bei uns im Mai kennen — nur nicht derart üppig wie auf der kleinen Insel des nördlichen Meeres. Ueber diesem Erblühen und Erglänzen der Natur verblaßt vieles, was sonst das Eisland anziehend macht. Vielleicht aber auch fühlt man hier, wo man innerhalb weniger Wanderstunden die Meeresbrandung in allen Windrichtungen sehen kann, die Verbundenheit mit dem Werden auf der Erde stärker als dort, wo weites Land den Blick bis zum Horizont hin fesselt.

Jedenfalls begreift man bei einem solchen Erlebnis, warum manche der Privilegierten der Menschen mit ihren wohlgeputzten Gesichtern es lieben, so den Frühling zu suchen: im Februar an der Riviera, später in der südlichen Schweiz, noch später im deutschen Süden und Mittsommer im Nordland. Der Lebenswille der Natur zwingt den Menschen in seinen Bann, erinnert ihn immer wieder an der Unvergänglichkeit des Werdens, in dem Reife, Frucht und Verfall nur Stationen sind auf dem ewigen Wege des Wachstums und Aufstrebens.

Die Johannisnacht kündigt den Sommeranfang — hier zur richtigen Zeit. Auf den Vorsprüngen zackiger Klippen leuchten die Sonnenfeuer — ein roter Kranz von sechs, acht, zehn stammt um die Bucht nördlich von Gudhjem. Dort verbrennen sie noch Hexenpuppen. Der Volksglaube will mit diesem Symbol die Hexen scheuchen, die auf ihrem Ritt nach dem Blocksberg die irdische Insel anziehend genug finden könnten, um sie zu besuchen. Jedenfalls ist diese Form der Hexenverbrennung sympathischer als der grausame Brauch, mit dem Kirche und Inquisition Jahrhunderte hindurch die Volksmassen in Schrecken hielten.

Die Klippen von Granit, die die ganze Steilküste des nördlichen Bornholm säumen, geben der Landschaft einen starken Kontrast. Ewig nagt hier das Meer an dem Urfels, dessen obere Fläche und deren Hänge in voller Pflanzenpracht leuchten. Versteckte Buchten, ragende Gipfel schieben sich in die brandende See hinaus. Wo aber auch Wellen, Regen oder Wind ein Stäubchen Erde hinwehen, da wächst bereits eine Blume, ein Strauch, ein Baum. Trotzdem: rau und bizarr steht das Gestein, formt sich zu heroischen Landschaftsbildern, wie wir sie nur aus wilden Gebirgsparthen oder aus — Theaterulken kennen.

Unerhört bunt und farbenfroh wird das Landschaftsbild in den tiefen Tälern, die — mitten auf der Insel — die Gletscherrinnen in den Fels bohren. Hier lebt die Flora des verlorenen Waldtales, ursprünglich gewachsen (welcher Förster wollte hier Bäume im Brunnenwald in Reih und Glied hinsetzen). Ein Naturpark vor atemberaubendem Reiz sind die Waldstrecken westlich von Nexö, der Paradiesgarten genannt. Fels, Heide und Wildmaß treffen sich hier. Auf den Plateaus und noch mehr in den verschlungenen, steil abfallenden Tälern schaffen sie eine lockende Birnis, ein weißes Blüten. Hier muß man des Abends gehen, wo man im Dämmer die atemlose Stille zwischen zwei Vogeltrufen zu hören meint und wo die Schatten des Tages und die der Nacht ihr gespenstisches Spiel um Baum und Bach, um Fels und Moor treiben. Nur muß man achten, daß man den Weg nicht verliert. Denn in diesem Irrgarten mit seinen unkenntlichen Pfaden zu übernachten dürfte nicht gerade vergnüglich sein.

Und die Menschen? — Wohlhabende Bauern auf dem gepflegten Lande (Großgrundbesitz soll es hier nicht geben) ringen der zähen Scholle die Frucht ab, wie überall, so auch hier in Sorge um des Wetters Gunst. Landhöfe, ebenso aber die Städte, machen einen überaus sauberen und freundlichen Eindruck. In den Fischerdörfern findet man oft genug die durch die Armut erzwungene Anspruchslosigkeit. Mann, Frau, Großmutter und Kind rockern sich ab, um die Meeresbeute gemütsfähig und haltbar zu machen. Und doch laufen diese Menschen selbst dann, wenn sie ihr eigenes Haus, ihre großen Motorboote und ihre wohlgeputzten Reize haben, bestimmt nicht zum Vergnügen in Holzschuhen; bestimmt nicht aus Übermut werden diese Frauen mit ihren zerarbeiteten Händen und ihrer vom Meereswind und vom Rauch des Räucherofens hartgewordene Gesichtshaut früh alt.

Auch hier zeichnet die Arbeit ihre grauen Spuren in das Leben derer, die nichts anderes haben, wovon sie leben könnten. Und doch ist es, als hätten diese Menschen ihre eigene Art, sich zu freuen an der Natur, an dem Wilde äußeren Wohlstandes. Fein und blank stehen die Häuser, die sich, als hätten sie dem pfeisenden Küstenwind, eng an den Erdboden schmiegen. Sauber und zierlich sind die Gärten, und es ist kein Fenster, das nicht irgendwie mit seltenen Blumen geschmückt wäre. Das gibt den Straßen der kleinen Städte ein stilles, behagliches Aussehen.

Schwer kann man sich mit diesen Menschen verständigen. Die meisten sprechen etwas deutsch. Sie brauchen es selten, fast nur für die Fremden. Sonst lebt das Land für sich, das Volk für seine Arbeit.

Zwei Dampferstunden entfernt liegt die kleine Felsinsel Christiansö; eine frühere Festung, steht sie heute da wie ein Nürnbergers Spielzeug mit ihren mehreren Meier dicken Granitmauern, den Brautwehren, den Museumskanonen. Heute dient nur noch der hohe Turm mit dem großen Blendlicht einem praktischen Zweck.

Die alten Kasernen geben heute arbeitsamen Fischern Wohnung. Aber in den Winkeln der Mauern und an den alten Zisternen hat — wie so oft innerhalb von Ruinen — das wilde Gehölz manchen malerischen Fleck entstehen lassen. Wilde Brandung schlägt gegen die Klippen. Wer hier — wie andere in Heidelberg — sein Herz verlieren will, hat dazu reichlich Gelegenheit; es ist wirklich schön hier. Doch tut er gut, sich vorher gegen die Seekrankheit zu trainieren.

Nicht um Christiansö allein wurde viel gekämpft. Auch die Dänen von Bornholm brauchten ihre Jahrhunderte Massensterbens, ehe sie das Volk der vorbildlichen Landwirtschaft wurden. Die Rundkirchen bezeugen das, die wohl im 12. bis zum 13. Jahrhundert der einzige Schutz gegen räuberische Ueberfälle waren. Da bauten sie ihre Gotteshäuser als Festungen, kreisrund, mit Schießscharten und Rundgängen, mehrere Stockwerke hoch. Die Stätten der Erbauung, wie sie heute z. B. in Desterlars Kirche noch wunderschön erhalten sind, bergen in sich alles, was zu einem frisch-fröhlichen Kampf gehört: Quartieräume, Vorratslager, Waffen — und natürlich auch den Feldgeistlichen, der denen im Hause befehlt, sich zu verteidigen, wie sein Kollege auf der anderen Seite den Angriff als eine Sache Gottes segnete. Es hat sich nicht viel geändert seitdem. Nur daß heute die Kirche zu klein für eine Verteidigung ist und daß die Schrecken des jüngsten Gerichts, wie sie in primitiver

rührend einfacher Form an die Pfeilermauern von Desterlars Kirche aus Naturfarbe gemalt wurden, heute schon bei einem kleinen Gasangriff deutlicher und natürlicher „gemacht“ werden.

Schön und reizvoll ist das Land (billig obendrein für den Reisenden, der den Hotelsnepp zu meiden versteht). Es ist wert, auch zu kurzem Ferientaufenthalt besucht zu werden, gerade für diejenigen, die den bunten Wechsel einer überaus reichen Landschaft dem Rummel der großen Kurorte vorziehen. Saturnus.

Londons kriminalistische Bilanz.

In London waren im vergangenen Jahre 27 Morde zu verzeichnen, die sämtlich aufgeklärt werden konnten, ebenso 13 Morde an Kindern unter einem Jahre. Zwölf Mörder wurden verurteilt, zehn begingen Selbstmord. Gestohlen wurden im Berichtsjahre 1194 Kraftwagen, von denen 1131 wieder herbeigeschafft wurden, und 224 Motorräder, von denen 125 wieder ihrem Eigentümer zugeführt werden konnten. Gegenüber 1926 ist hier eine starke Zunahme der Vergehen zu verzeichnen. Auch die Zahl der Selbstmorde ist erheblich gestiegen, nämlich von 526 auf 630. Gestohlen wurde ferner Eigentum im Werte von 364 269 Pfund, wovon 130 020 Pfund wiedererlangt werden konnten. Die Zahl der Verhaftungen betrug 66 349, sie war um 2504 geringer als 1926. Wegen Trunkenheit wurden 27 154 Personen, nämlich 21 177 Männer und 5977 Frauen, verurteilt. Auch hier ist gegenüber 1926 eine Abnahme zu verzeichnen. Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahr 13 000 Fingerabdrücke, so daß die Sammlung der Polizei nunmehr 431 000 Fingerabdrücke umfaßt. Sorge macht der Polizei die Uebertretung der Polizeistunde durch Verabreichung von Getränken nach der Polizeistunde. In 57 Fällen wurde Anzeige erstattet, 46 Klubs wurden infolgedessen aus dem Klubregister gestrichen.

Die Kinder-Republik im Werden.

Berliner Helfer bei den Vorbereitungsarbeiten.

Am 8. Juli wollen die Roten Falken von Berlin und aus den Kinderfreundegruppen der Mark in ihre Zeitrepublik am Uebersee einziehen. Bis dahin „muß der Boden stehen“. Alles, was von Berlin aus vorbereitet werden kann, ist zum größten Teil schon erledigt. Aber auf dem Lagergelände selbst gibt's noch viel Arbeit. Fünfzig Helfer und Helferinnen der Berliner Kinderfreunde hatten sich deshalb für Sonnabend und Sonntag zum

Arbeitsdienst auf dem Zeitlagergelände

zur Verfügung gestellt. Vom Steintiner Bahnhof gings im Abteil vierter Klasse in „drangvoll fürchterlicher Enge“ nach Eberswalde; von da ein Stück Wegs mit dem Postauto und dann war die arbeitslustige Schaar nach zwanzig Minuten auf dem Zeitlagergelände am Uebersee. Ein großes Rundzelt wird in wenigen Minuten aufgeschlagen und nun warten viele Hände auf die Werkzeuge, die Feldflüchen und Zelte, die mit dem großen Lastauto nachkommen sollen. Aber das Auto kommt nicht. Es hat unterwegs eine Panne erlitten und wir können erst am anderen Morgen mit der Arbeit anfangen. Inzwischen wird's dunkel und am gegenüberliegenden Ufer des Sees beginnt ein buntes Treiben. Die Naturfreunde halten dort

Im Anfang war das Wasser.

Die Wasserfrage ist für das Zeitlager eine wichtige Angelegenheit. In der vorigen Woche wurde bereits die Anlage von sachkundigen Händen installiert. Das Grundwasser wird in einen großen Behälter gepumpt und durch Druck steigt es dann in einer Röhrenleitung nach dem höherliegenden Zeitlagergelände. Dort, wo in den nächsten Tagen der Küchenzuppen entstehen soll, sind zwei Wasserhähne angebracht und weiter dem Wald zu, nahe bei den Zeitdörfern, ist eine ganze Reihe von Wasserhähnen. Hier sollen die Waschküchen für die Morgentoilette angebracht werden. Für die Leitungsröhre sind schmale Gräben gezogen, die jetzt alle zugeschüttet und eingeebnet werden. Die meisten Helfer sind im Bodenkloß und hantieren so lustig und gewandt mit ihren Schippen, als hätten sie ihr Lebenstag nichts anderes getan.

Der Küchenzuppen und das Vorratszelt werden zwischen dem Uebersee und dem Wald errichtet. Die drei Zeitdörfer mit etwa 40 großen Rundzelten, die 500 Kinder beherbergen sollen, haben schöne, schattige Plätze im Wald. In respektvoller Entfernung davon ist die Klo-Ko bei der Arbeit. „Klo-Ko“, das ist ein Begriff aus dem Rot-Falken-Latein. Es gibt für die Zeitrepublik auch eine Küchenkommission (Kü-Ko). Da haben unsere Roten Falken die Helfer, die für die Errichtung der ebenso geheimen wie unentbehrlichen Dörchen zu sorgen haben, kurzerhand „Klo-Ko“ genannt. Also, die Klo-Ko muß große Gruben im Waldboden ausheben, die dann mit Holz verschalt werden. Ueber diesen Gruben entstehen dann noch im Laufe der Woche hübsche Holzhäuschen. Das eine wird die Luftschiff tragen: „Für Burschen“, das andere: „Für Mädels“. Denn was der Mensch braucht, das muß er haben.

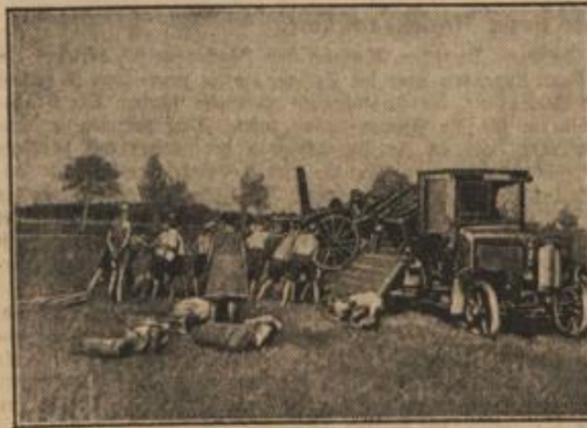
Während die Helfer und Helferinnen mit der Schippe fleißig bei der Arbeit waren, haben unsere Küchenfrauen auch nicht geault. Da mußten Kartoffeln geschält, das Essen zubereitet und die Gulaschkanone in Betrieb gesetzt werden. Diesmal war sie im vollen Sinne des Wortes eine „Gulaschkanone“, denn wir wurden mit einem vorzüglichen Gulasch überrascht. Und wenn in den ganzen vier Wochen der Zeitrepublik so fein gekocht wird, dann kommen die Roten Falken rund und dick wieder nach Hause. Am Nachmittag wurden auf dem Gelände der Zeitdörfer noch die Zeltplätze abgesteckt und jedes Dorf bekam seinen großen Plagenmast, denn über unserer Kinderrepublik sollen rote Fahnen wehen.

Eine kribbelige Angelegenheit.

Auf einem der Dorfplätze hatten sich ein paar Ameisen nester angeordnet. Das sind zwar recht fleißige Tierchen, aber in einem Zeitlager kann man sie nicht brauchen. Also, Schippen ran! Das Erdreich wird rings um die Ameisenhaufen herum abgestochen, dann schieben sich zehn Schippen unter das Nest, und so vorsichtig, wie es nur gehen mag, wird der ganze Ameisenhaufen auf eine Zeitplane gehoben und weit fort vom Lagerplatz im Wald wieder abgelegt. Dort rennen die kribbeligen Tierchen aufgeregt herum, bringen ihre Eier in Sicherheit und bessern an ihrem Nest wieder aus, was wir trotz aller Vorsicht verdorben haben.

Noch vielerlei gab's auf dem Zeitlagergelände zu tun, damit am 8. Juli zum Einzug der Roten Falken alles in bester Ordnung ist. Die Küchenfrauen besorgten uns noch ein knorres Abendbrot, und dann mußten wir die Aufschilde wieder packen. Ein paar Helfer blieben bei den Zelten und Feldflüchen zurück, die anderen zogen dem Bahnhof zu, um zusammengepackt wie die Heringe wieder nach Berlin zurückzufahren. Hier sind dann noch die letzten Vorbereitungen in den Gruppen zu treffen, und am Sonntag ziehen 500 Rote Falken mit ihren Helfern für vier Wochen in ihre Kinderrepublik. Lustig werden sie marschieren in ihren kleidsamen blauen Kitteln, froh, der Großstadt für ein paar Wochen entfliehen zu können. Und fröhlich wird ihr Rotes Falken-Lied erklingen:

Ja, wir sind die Roten Falken,
Tragen ein blau Gewand.
Wir wollen rote Fahnen tragen
Durch das weite Land.
Wir halten fest zusammen,
Keiner weicht zurück;
So wollen wir erbauen
Uns're Kinderrepublik
Felix Fechenbach.



Abladen der Gulaschkanone

Sonnenwendfeier. Fackeln und ein großes Feuer leuchten in die Nacht, Sprechchor und Gesang schallen über den See und wir fangen langsam an, ungebildig zu werden. Ein Teil der Helfer hat es sich im Zelt schon bequem gemacht, andere sind dem Auto entgegen gegangen.

Fröhlich kommt Leben in die Bude. Ferne Rufe verkünden die Ankunft des so sehnlichst erwarteten Lastautos. Die Schläfer pellen sich aus ihren Decken und im Eilmarsch gehts durch die Nacht dem Auto entgegen, das wegen der sandigen Wege nicht bis zum Lagerplatz vordringen kann.

Die Gulaschkanone wird „in Stellung gebracht“.

Eine Gulaschkanone, die vom Auto ins Schlepptau genommen worden war, wird flott gemacht und mit Zelten bepackt. Eine Wache wird bestimmt, die über Nacht auf dem Auto bleibt, das erst am anderen Morgen abgeladen werden soll. Dann machen sich die übrigen Helfer daran, die Gulaschkanone „in Stellung zu bringen“, d. h. sie durch den Sand nach dem Lagerplatz zu fahren, damit die Küchengemaltige am anderen Morgen einen warmen Kaffee für die Helferschar kochen kann. Mit großem Hallo begrüßen die Zurückgebliebenen die antommende Feldküche. Schnell werden noch drei Zelte aufgeschlagen und wir begeben uns in unsere sämtlichen Decken.

Der Sonntag wird mit einem erfrischenden Morgenbad im Uebersee begonnen; dann schmeckt der frische Kaffee, mit dem unsere Kochkünstlerinnen ihre erste Probe ablegen, nochmal so gut. Nach dem Frühstück gehts wieder zum Auto. Zwei weitere Feldflüchen werden abgeladen, Kisten und Ballen, Zelte und Zeltgeräte, Spaten und Schaufeln und was sonst noch auf dem Auto verladen ist, folgen nach. Ein Teil der Materialen wird auf die Feldflüchen verladen, das übrige auf fröhlichen Rücken nach dem Lagerplatz gebracht.

DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS - ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

(21. Fortsetzung.)

Das junge Mädchen hob die Hand und fuhr sich mit einer zweiflungslosen Behörde über die Stirn.

„Niemand hat Julian dieses schauerliche Verbrechen begangen,“ sagte sie. „Und wenn ich daran denke, daß auf meine erzwungene Aussage hin seine Schuld . . .“

Boulot schüttelte den Kopf.

„Seine Verhaftung erfolgte einzig und allein auf Indizien, beweise hin. Ihre Aussage hat damit nicht das geringste zu tun. Aber besser haben Sie die Sache allerdings nicht gemacht, daß Sie die Polizei irreführen veruchen.“

„Ich sag doch nur, weil ich wußte, daß er schuldlos ist. Nichts auf der Welt wird mich zu dem Glauben bringen, daß der arme Junge mit dem Tod meiner Schwester irgendwie verknüpft ist. Ich dachte, wenn ich verschwiege, daß ich im Atelier war, würde es ihm leichter werden, zu erklären, was dort vorgegangen ist und . . .“

„Monsieur Duoyre hat erklärt . . .“

„Daß er den Mord begangen hat?! Das glaube ich nicht . . .“

„Nein, Seine Aussage belastet einen Mann namens Ramon, Ramon de la Bandera.“

Dolores blickte den Franzosen mit äußerstem Erstaunen an.

„Ramon de la Bandera?“ wiederholte sie. „Aber das war ja ein Freund von Carmen — ein sehr guter Freund.“

„Sie kennen ihn?“

„Nein, aber Carmen schrieb mir oft von ihm, als ich in der Schule in Brüssel war . . .“

„Wann war das?“

„1911 kam ich ins Kloster und blieb dort bis zum Kriegsbeginn 1914. Dann traf ich mit Carmen in London zusammen . . .“

Die Bekanntschaft Ihrer Schwester mit Ramon erstreckt sich also über die Jahre von 1911 bis 1914?“

„Ja — ungefähr.“

„Und was schrieb sie über ihn?“

„Nichts Besonderes. Er wurde eben öfters in Ihren Briefen erwähnt. Einmal waren sie im Theater zusammen oder er verkaufte ein Bild für sie . . .“

„War er denn ein Maler?“

„Ja, und er hatte sehr viel Talent nach dem, was Carmen schrieb . . .“

„Hat sie auch später mit Ihnen über Ramon gesprochen?“

„Hier in London eigentlich nie,“ antwortete das junge Mädchen zögernd. „Ich brachte einmal die Rede auf ihn, aber sie brach sofort das Gespräch ab.“

„Warum?“

„Ich — weiß nicht, ich — habe sie nicht gefragt. Manchmal kam es mir vor, als ob sie leidetwegen ein wenig unglücklich gewesen wäre.“

„War Ramon de la Bandera der Geliebte Ihrer Schwester?“

Eine heiße Rote überzog das Gesicht des jungen Mädchens.

„Carmen liebte nie einen anderen Mann als Jim,“ rief sie empört. „Nun denn ein Mädchen nicht einen Mann gern haben, ohne daß gleich infame Schlüsse daraus gezogen werden?! Bisher hätte sie ihn einmal lieber als er sie — aber ihr Geliebter —! Hätten Sie meine Schwester gekannt, Monsieur Boulot, Sie würden ihr Andenken nicht durch eine solche Frage beleidigen.“

„Nicht ich habe das getan, sondern Monsieur Duoyre . . .“

„Das ist nicht wahr!“

„Er hat ausgesagt, daß er, als er gestern nachmittag ins Atelier zurückkehrte, Ihre Schwester in den Armen dieses Ramon fand. Und erinnern Sie sich, mein Fräulein, daß er Ramon kennt und daher ein Irrtum unmöglich ist.“

„Ich glaube es nicht, ich kann es nicht glauben . . .“

„Genau das, was Wanderton sagte. Mein Kollege ist entrüstet über Ihren Freund, weil er versuchte, sich selbst auf Kosten des guten Rufes Ihrer Schwester zu retten.“

„Sie behaupten, daß Julian Duoyre das gesagt hat?“

„Das behauptet ich.“

Dolores ließ den Kopf sinken und brach in verzweifertes Weinen aus.

„Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll,“ schluchzte sie. „Sagen Sie mir, was die Wahrheit ist!“

„Ich glaube nicht, daß Duoyre gelogen hat.“

Ein tiefer Seufzer der Erleichterung brach aus der Brust des jungen Mädchens. Aber gleich darauf küßte sie traurig: „Die arme, arme Carmen! Und der arme Jim! Ist dieser Ramon also der — Mörder meiner Schwester? Was ist aus ihm geworden?“

„Er kam gestern abend in London an und nahm im Hotel Ninive ein Zimmer. Das war etwa um fünf Uhr. Dann ging er aus und kam nicht zurück.“

„Aber warum ist Julian dann verhaftet worden? Die Polizei muß doch nach diesem Ramon suchen?“

„Für den Augenblick tut sie das nicht,“ entgegnete Boulot. „An Mr. Wandertons Kopf hat sich eine bestimmte Theorie festgesetzt, und ich möchte vorläufig nichts dagegen tun, um nicht Ramon aufmerksamer zu machen. Ich will ganz aufrichtig gegen Sie sein, Mademoiselle. Mir scheint es viel wichtiger, daß der Schuldige erwischt wird, als ob Ihr Freund ein oder zwei Nächte im Gefängnis zubringt. Ramon wird nicht weit kommen, meine Nachforschungen haben schon einiges zutage gefördert . . .“

Der Franzose zog das junge Mädchen neben sich auf den gelben Diwan nieder.

„Die letzten Worte Ihrer Schwester galten diesem Diwan,“ sagte er. „Wir wissen, daß er schon in New York in ihrem Atelier stand und so bildet er das einzige Verbindungsglied mit ihrer Vergangenheit, in die dieser Ramon de la Bandera so geheimnisvoll verstrickt ist. Warum wiederholte sie zweimal nacheinander, ehe sie starb, die Worte: Der gelbe Diwan, der gelbe Diwan? War das eine Erklärung? Ein Geständnis? Oder eine Warnung? Hat sie jemals Ihnen gegenüber den Diwan in Verbindung mit ihrem Freund Ramon erwähnt?“

Dolores schüttelte den Kopf.

„Nein! Ich habe mich auch schon den Kopf zermartert wegen dieser letzten Worte der armen Carmen, aber ich habe keine Idee, was sie damit meinte.“

Boulot fuhr mit der Hand leicht über die schwere gelbe Seide.

„Hier liegt wohl die Lösung des dunklen Rätsels,“ sagte er nachdenklich. „wenn wir sie nur zu lesen vermöchten! Könnte nicht dieser Diwan in irgendwoher geheimnisvollen und uns unverständlichen Weise Ihre Schwester und Ramon wieder zusammengeführt haben? Es fehlt doch so aus, als ob sie sich ins Atelier begeben hätte, um mit Ramon zusammenzutreffen. Aber trotzdem hat niemand

Beratung stattgefunden, weder auf brieflichem, telegraphischem, drahtlosem Wege, noch durchs Telephon . . .“

„Wie konnte dann überhaupt Carmen wissen, daß Ramon in London war?“

„Sie las es in der Zeitung, als sie sich in ihrem Klub aufhielt. Und offenbar ging sie von da direkt zu Duoyre. Warum?“

„Schrecklich zu denken, daß sich der Mann frei in London umherirrt!“

„Warum ging sie zu Duoyre?“ wiederholte Boulot wie zu sich selbst.

„Julian war doch in London der einzige, den sie noch von New York her kannte . . .“

„Das ist wahr!“



„Carmen liebte nie einen anderen Mann als Jim.“

„Und er kannte alle beide: Ramon und Carmen. So ging vielleicht Carmen zu ihm, um Ramon dort zu treffen oder seine Adresse in London zu erfahren . . .“

„Oder,“ schloß Boulot, „sie hatte Angst. Vielleicht suchte sie bei Duoyre Schutz vor diesem Mann, Schurk, den sie von ihrem Gatten nicht zu verlangen wagte . . .“

20. Schritte im Garten.

Ein schwarzer, gewitterdrohender Nachthimmel hing über der Stadt.

Georg Cranmore hatte auf den Rat Wandertons hin seinen Bruder zum einstweiligen Umzug in seine eigene Wohnung bewogen, und Letztere Harburn, Dolores und Boulot speisten allein.

WAS DER TAG BRINGT.

Eine neue Modekrankheit.

In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet ein Berliner Augenarzt über die Folgen, die die neuerdings so beliebt gewordene Sitte, die Augenbrauen zu einem dünnen Strich auszuwaschen, für die Frauen haben kann. Diese kommen in stets wachsender Zahl in die Sprechstunden der Ärzte mit schweren Bindehautentzündungen, die die Arbeitsfähigkeit weitgehend einschränken oder gänzlich behindern. Die Fälle häufen sich, wo zu der Bindehautentzündung noch höchste schmerzhaft Abzesse, Furunkel und lästige Ekzeme in der Augenregion treten, die wohl zumeist auf mangelnde Sauberkeit der die „Verschönerungsprozedur“ vornehmenden Friseur zurückzuführen ist.

Man vergißt, daß die Augenbrauen ihre durchaus wichtige biologische Funktion als Schutzorgan des Auges haben, das sie vor Schweiß schützen; zudem sind sie, ebenso wie die Wimpern, als Staubfänger von großem Wert für das Auge. Unnützlich zu sagen, daß ihnen diese Bedeutung in erhöhtem Maße bei allen in den Fabriken arbeitenden Frauen zukommt.

Aber selbst vom ästhetischen Standpunkt ist diese neue Mode zu verworfen, sind es doch gerade die Augenbrauen, die dem Gesicht seinen charakteristischen Ausdruck verleihen. Dieser wird durch das Auswaschen der Brauen in hohem Maße beeinträchtigt und macht das Gesicht langweilig.

Dr. L. H.

Ein Industriekapitän

war gestorben und kam (vermöge guter Beziehungen zum Zentrum) in den Himmel. Dort in den seligen Geleiden wurden ihm seine Kleider abgenommen. Nur mit einem Hemd bekleidet ging er einher.

Sah sich alles an. Sah alles gleichermaßen im Hemd herumlaufen. Und begab sich am dritten Tage ins himmlische Telegraphenamt, um folgende Drahtung an seine Aktiengesellschaft aufzugeben: „Arbeiter bis aufs Hemd ausziehen, mehr im Himmel nicht nötig stopp Krause.“

Über die eigentliche Pointe kommt nach.

Die solchermaßen informierte Gesellschaft sah sich genötigt, wie folgt zurückzudrahten:

„Arbeiter wollen gar nicht in Himmel stopp was nun stopp wertloswerwaltung.“

Aus dem „Wahren Jacob.“

Zwei Menschenleben für ein Hundeleben.

Bei Boulogne-sur-Mer in Frankreich hat sich ein eigenartiger und tragischer Unfall ereignet. Daß ein treuer Hund für seinen Herrn ums Leben kam, ist schon oft dagewesen; daß aber um eines gefährdeten Hundes willen zwei Menschenleben geopfert wurden, hat man wohl noch nicht erlebt. Ein alter Mann, der am Meer spazieren ging, wollte seinem Hunde zu Hilfe kommen, der von einer Welle dangegelassen wurde. Er geriet selbst in Todesnot. Ein junger Engländer, der mit seiner Mutter den Vorgang beobachtete, sprang nach, um den Mann zu retten. Es erging ihm nicht besser. Da

ohne ihn wäre es eine trübliche Mahlzeit geworden, aber er wußte so viele lustige Geschichten aus dem Pariser Leben zu erzählen, von Römigen, Schwindlern, Schauspielerinnen, Staatsmännern, Künstlern und Journalisten, daß mehr als einmal ein lautes Lachen auf den traurigen Geschehnissen seiner Zuhörerinnen erschien.

Begen Schluß des Mahles brachte ihm das Mädchen ein eben eingegangenes Telegramm. Boulot las es, und in seinen Augen blitzte es. Er schrieb die Antwort auf ein Blatt Papier und gab es dem Mädchen zu sofortiger Beforgung. Dann erhob er sich hoffig.

„Anschuldigen Sie, meine Damen,“ sagte er, „aber ich muß Sie jetzt verlassen. Wenn ich zurück sein werde, kann ich nicht sagen, aber ich habe ja den Schlüssel und werde mich bemühen, so leicht zu sein als möglich . . . Also auf Wiedersehen!“

Und draußen war er.

Als Dolores die Tür zum Wohnzimmer öffnete, erblickte ein blendender Blitz den kleinen Kamin. Bei seinem Licht sah sie, daß die Zeiger der Uhr auf dem Kamin auf halb zwei Uhr standen. Von draußen tönte das unaufhörliche Klatschen des Regens. Dann rollte das Krachen des Donners über die Stadt.

Um elf Uhr war sie zu Bett gegangen, aber sie hatte nicht schlafen können. Das Gefühl eines dumpfen Schmerzes lastete auf ihr. Es war, als wäre alles Leiden der Welt ihr allein auferlegt worden. Seit dem Gespräch mit Boulot sah sie ihre Schwester in einem neuen Licht: ein zerquältes Weib mit der beständigen Angst vor etwas Unbekanntem, die hinter dem schönen, klassischen Gesicht verborgen lag. Das war nicht mehr die Carmen, wie sie sie gekannt hatte in ihrer strahlenden Schönheit, vergöttert von ihrem Gatten, verehrt von jedem, der in ihre Nähe kam, voll Glück in ihrem Heim — das war ein anderer Mensch, der sich die Hände blutig schlug an den Gitterstäben einer geheimnisvollen Welt und seines heimlichen Kammers nicht ledig zu werden vermochte . . .

Während Dolores zu Bett lag und auf das Herannahen des Gewitters wartete, war sie plötzlich einer Empfindung bewußt geworden, als müßte sie ins Wohnzimmer gehen, das ganz mit der Persönlichkeit der Ermordeten durchdrängt war, um dort Antwort auf die vielen ungelösten Fragen zu finden . . .

Die Vorhänge waren im Wohnzimmer zugezogen, aber sie drehte kein Licht an. Die Dunkelheit entsprach ihrer Stimmung, und das ununterbrochene Rauschen des Regens tat ihr gut. Sie ging zum Fenster, schob den Vorhang zurück und öffnete es halb.

Ein neuer Blitz fuhr hernieder, und erschrocken zog sie sich in den Hintergrund des Zimmers zurück und setzte sich auf den gelben Diwan, mit dem Rücken gegen das Fenster, wie, um nichts mehr vom Gewitter zu sehen. Es trug sie an ihren nackten Hüften, und sie knipfte den kleinen elektrischen Ofen an, der vor dem Kamin stand. Die in den Nischenschränken matt schimmernden Wäffchen warfen einen rötlichen Schein auf ihr bleiches Gesicht.

In Carmens eigenem Zimmer zu sein, gewährte ihr einen eigentümlichen Trost. Wenn sie die Augen schloß, glaubte sie sie vor sich stehen zu sehen. In einem einfachen, weißen Morgenkleid im Sonnenlicht, der durch das Fenster strömte oder wie sie vor dem Ausgehen ihren Schleier vor dem japanischen Spiegel überz. Gesicht zog . . .

(Fortsetzung folgt.)

wagte sich ein dritter Kletter ins sturmgepeitschte Wasser. Er wurde von einer Welle gegen das Ufer geschleudert und schwer verwundet. Der junge Engländer konnte nur als Leiche geborgen werden. Den alten Mann und seinen Unglückshund gab das Meer nicht wieder heraus.

Benzin statt Wasser in der Wüste.

Im Autoverkehr zwischen Bagdad und Beirut ist einmal ein Wagen während einer Nacht vom Wege abgekommen. Der Lenker des Wagens, ein Belgier, hatte sich hilflos in dem großen Schweigen der Wüste verloren. Als der zweite Fahrer, ein Araber, ermodet, erkannte er, daß sie irre gefahren waren. Er versuchte, den Hauptverkehrsweg zu finden. Nach zweitägiger Fahrt befand sich der Wagen in unberechenbarem Gebiet. Da eine solche Irrfahrt nicht vorgehen war, hatte man nur die nötigsten Nahrungsmittel und Wasser mitgenommen. Als das Wasser zu Ende war, mußten die Fahrer ihren Durst mit Benzin löschen. Zwei von ihnen wurden irrsinnig, einer erlitt einen Hitzschlag, und die übrigen etwa 20 Passagiere wären ebenfalls umgekommen, wenn nicht durch Zufall ein Flugzeug aus Aman sie entdeckt und ihnen nach einigen Stunden Nahrungsmittel und Wasser gebracht hätte. Dann kam eine Rettungs- expedition, die sie mit nach Beirut nahm. Wie mußten ein Krankenhaus aufsuchen, wo nach drei Schwerkranken in Behandlung blieben.

Untall einer deutschen Akrobatengruppe.

In Hedder in England gab eine Seiltänzergruppe, das „Orion-Trio“, auf 20 Meter hohem Seil eine Vorstellung. Zwei Männer und ein Mädchen. Als einer der Männer und das Mädchen auf dem Seil standen, wurden sie durch eine Bö aus dem Gleichgewicht gebracht. Während sich der Mann am Seil festhalten konnte, stürzte das Mädchen ab und wurde bewußtlos in das Krankenhaus gebracht, doch wurden keinerlei innere Verletzungen oder Knochenbrüche festgestellt.

Ausgestorbene Zeitgenossen des Kolumbus.

Als Kolumbus die Insel San Domingo zum erstenmale betrat, empfingen ihn deren Bewohner mit einem Pfeilhagel — als ob sie ahnten, was ihnen von den weißen Eroberern bevorstand. Diese Einwohner waren Arawaken und Kariben. Eine Expedition des Smithsonian-Instituts hat durch Ausgrabungen festgestellt, daß diese Ureinwohner noch lange Zeit nach der Herrschaft der Weißen die Insel bewohnten. Der Ursprung dieser Indianer war in Südamerika zu suchen. Sie kamen gruppenweise nach San Domingo. Ihre Kultur war primitiv, immertin hatten sie etwas Sinn für Ornam. entbildung von — Totenschädeln war. Unter den weißen Eroberern hatten sie fürchtbar zu leiden, später schienen sie sich stark mit den Regern vermischte zu haben, die als Sklaven nach San Domingo gebracht wurden. Wahrscheinlich sind sie von der schwarzen Rasse völlig aufgelesen worden.

SPORT UND SPIEL

Raus aus dem Kartellverband! Freie Schwimmer Neukölln. — „Solidarität“. — Wassersportverein „Helios“.

In einer am Sonnabend im Gewerkschaftshaus tagenden, gut besuchten Versammlung beschäftigten sich sämtliche Gruppen der „Freien Schwimmer Neukölln“ mit dem Ergebnis des Bundestages des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Durch von der 3A. brachte in einem 1½stündigen Referat die Beschlüsse und Richtlinien des 16. Bundestages den Versammelten zur Kenntnis. Der spontane Beifall bewies, daß das, was der Bundestag an Aufbauarbeit leistete, im Sinne der Freien Schwimmer Neukölln liegt.

In der darauffolgenden Diskussion wurde allgemein bedauert, daß der Bundestag in bezug auf die Berliner Verhältnisse und die Stellungnahme zum Kartellverband Groß-Berlin auf halbem Wege stehen geblieben sei. In seinem Schlusswort sagte der Referent, dem Bundesvorstand und seinen Organen sind durch die gefassten Beschlüsse des Bundestages weitestgehende Befugnisse eingeräumt, um den Bund für die Zukunft von den kommunistischen Treibern zu befreien. Folgende Entschliessung wurde gegen 4 Stimmen angenommen:

„Die „Freien Schwimmer Neukölln“ erklären ihre volle Zustimmung zu den gefassten Beschlüssen und begrüßen die herbeigeführte Klärung, die endlich freie Bahn gibt, unsere Arbeiten im Sinne der Bundesziele einzustellen.“

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen befaßte sich der Verein mit der Stellungnahme zum Arbeiter-Sportkartell Groß-Berlin. Einem eingebrachten Antrag betr. Austritt aus dem Kartellverband und sofortigen Anschluß an das neu gegründete Freie Sportkartell wurde mit allen gegen 6 Stimmen die Zustimmung gegeben.

Es wurde dann noch beschlossen, die bestehenden Gruppen Lichtenberg in Gruppe Lichtenberg und Gruppe Friedrichshain zu trennen und den Namen des Vereins in kürzester Zeit in „Freie Schwimmer Groß-Berlin“ umzuwandeln. Die Uebungsstunden des Vereins sind: Gruppe Neukölln: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend im eigenen Sommerbad am Brieger Osthafen (Sieversufer). An den anderen Tagen zwangloses Baden. Gruppe Lichtenberg: Dienstag und Freitag in der Badeanstalt am Großkraftwerk Klingenberg. An den übrigen Tagen zwangloses Baden. Gruppe Friedrichshain: Mittwoch und Freitag im Sportbad Seeterrasse, Lichtenberg, Koedersstraße. Neuaufnahmen in den Uebungsstunden.

Die Ortsgruppe Friedrichsfelde des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ teilt mit:

Infolge der in letzter Zeit betriebenen Wählerreien der Kommunisten in den Arbeiter-Sportvereinen hat unsere Ortsgruppe sich veranlaßt gefühlt, aus dem Arbeiter-Sport- und Kulturkartell des 17. Bezirks auszuscheiden und dem „Freien Kartell für Sport und Körperpflege“ beizutreten. Geschäftsstelle der Ortsgruppe: Lichtenberg, Auguststr. 3, vorn 1. Tr. Vereinslokal: Gesellschaftshaus Friedrichsfelde, Wilhelmstraße. Sitzung jeden ersten Freitag im Monat.

In einer Mitgliederversammlung des Wassersportvereins „Helios“ wurde auch zu der Gründung des „Freien Kartells für Arbeitersport und Körperpflege“ Stellung genommen. Der Antrag, aus dem Kartellverband auszuscheiden, wurde angenommen. Der Anschluß an das Freie Kartell erfolgt alsbald.

Die Kommunisten schliessen aus!

Die Bezirksleitung Leipzig der Kommunistischen Partei Deutschlands gibt bekannt, daß der Bundespräsident im Arbeiter-Turn- und Sportbund Max Schulze-Leipzig aus der Partei ausgeschlossen worden ist, weil er während des Bundestages in Leipzig einer Resolution zugestimmt hat, die sich gegen das weitere Verbleiben der kommunistischen Funktionäre im Arbeiter-Turn- und Sportbund richtete.

Baden-Badener Auto-Turnier.

Wie alljährlich, so bedeutet auch diesmal das Baden-Badener Automobilturnier einen Höhepunkt des deutschen Autosports. Aus allen Teilen des Reiches sind die Freunde und Freundinnen des Motors herbeigeeilt, um der Veranstaltung zu einem vollen Gelingen zu verhelfen.

Besonders zahlreich fiel die Beteiligung bei der Zielfahrt „Auf nach Baden-Baden“ aus, zu der über 100 Bewerber erwartet werden. Die ersten sind bereits eingetroffen. Nachdem am Mittwochabend die Bewerber für die Schnelligkeitswettbewerbe sich der Abnahme ihrer Fahrzeuge unterziehen mußten, wurde am Donnerstag das 5-Kilometer-Flachrennen auf der Straße Kastell-Eitlingen gestartet. Dieser Wettbewerb hatte eine Qualitätsbeurteilung ersten Ranges aufzuweisen. Namen wie Caracciola, v. Benzel-Rosau, Karl Kappler, Prinz zu Leiningen, Gömmery, Willi Balb, Graf Kalnein gaben dem Rennen das Gepräge. Bei schönem Wetter und staubfreier Straße gab es ausgezeichnete sportliche Leistungen. Rudolf Caracciola (Mercedes-Benz) fuhr in der Sportwagenklasse mit 164,6 Stundenkilometer die schnellste Zeit, während v. Benzel-Rosau mit seinem Mercedes-Benz-Rennwagen die absolut schnellste Zeit des Tages mit 168 Stundenkilometer herausholte.

Am Uedersee zur Sonnenwende.

Obwohl man die Sonnenwendfeier kalendarisch später gefeiert hätte, war der Wettergott doch nicht günstig gestimmt, zur Begrüßung schickte er einige Regenschauer über die vielen Anmarschierenden, die alle zum Uedersee wanderten, zur Naturfreunde-Sonnenwende. Schon in den Nachmittagsstunden entstand auf dem Gelände eine kleine Zelstadt, bunt geschmückt mit dem leuchtenden Rot der Wimpel und Fahnen.

Und immer mehr Gruppen rücken an, die Reihe der Zelte vermehrt sich stark, Rastbootfahrer kommen an, allmählich wird es dunkel. Schlag 12 Uhr beginnt die Feier. Der „Chor der Jungen“ singt, ein dichter Landregen melde sich. Er hört aber

Wettfahren der Freien Ruderer. Die Regatta in Grünau.

Die Borrennen der Ruderer bei der Regatta der Freien Ruderer und Kanufahrer fanden am Sonnabend abend zum Teil bei strömendem Regen statt. Zum Riemendierer für Junioren konnten sich in den beiden Vorläufen der „Verein für volkstümlichen Wassersport-Dresden“, die „Freie Wasserport-Bereinigungs-Fürstenwalde“, der Ruderverein „Sagonia-Burgen“, der Ruderbezirk der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, der Ruderverein Vorwärts-Berlin und der Ruderverein Freiheit-Berlin qualifizieren. Die Kanufahrer traten am Sonntag vormittag zu den Borrennen an.

Am Sonntag fanden dann die Hauptrennen statt. Pünktlich 13,30 Uhr wurde bekanntgegeben, daß der Verlauf der Rennen durch den vom Arbeiter-Radio-Bund aufgestellten Lautsprecher übermittelt wird. Diese Neueinrichtung hat sich vorzüglich bewährt. Eingeleitet wurde die Regatta mit dem Stillrudern der Jugend, wo Vorwärts-Berlin in beiden Läufen den Sieger stellte. Auch das Frauen-Stillrudern wurde von einer Vorwärts-Monnschiff gewonnen. Im Frauen-Stillpaddeln waren die Mannschaften der Freien Turnerschaft Groß-Berlin und der Freien Schwimmer-Charlottenburg einander gleichwertig. Der Riemendierer für Junioren war eine Angelegenheit der auswärtigen Vereine. Die Berliner Vereine haben hier vollkommen verjagt. Schade, daß der Bierer der Freien Wasserport-Bereinigungs-Fürstenwalde ausgeschlossen wurde. Er hätte vielleicht dieses Rennen gewinnen können. Der Verein für volkstümlichen Wassersport-Dresden gewann vor dem Ruderverein Sagonia-Burgen und Vorwärts-Berlin. Das starke Feld der Doppeltajaks für Anfänger wurde sicher von der Mannschaft der Freien Kanufahrer-Berlin gewonnen. Im Doppeltajak ohne Steuerer wurden die Ruderer durch einen in die Strecke fahrenden Paddler behindert, so daß bei 1000 Meter ein neuer Start angeordnet werden mußte. Auch beim neuen Start kamen die Boote nur einige Längen weg und wieder gab es eine Kollision. Erst nach dem dritten Start geht das Feld geschlossen davon. Allmählich kann sich das zweite Boot vom Ruderverein Vorwärts-Berlin frei machen und geht als sicherer Sieger durchs Ziel. Das erste Boot vom Ruderverein Vorwärts-Berlin und die Freie Ruderer-Bereinigungsgruppe von 1913 lieferten sich einen schönen Kampf und gehen im toten Rennen durchs Ziel. Im Doppeltajak für Junioren war die Freie Kanu-Union in Front. Sie errang mit ihrem Mannschaften den ersten und zweiten Platz vor den Freien Kanufahrern-Berlin. Der Erstlings-Bierer sah drei auswärtige und drei Berliner Vereine am Start. Nachdem Vorwärts-Stettin bis kurz vor dem Ziel in Führung lag, gelang es dem Ruderverein Sagonia-Burgen im energischen Endspurt, Vorwärts-Stettin im Ziel mit zwei Fünftel

Sekunden niederzuringen. Den Doppeltajak für Junioren Klasse IIIa gewannen die Freien Schwimmer-Charlottenburg sicher vor der Kanuabteilung Rowawes.

Der Achter für Junioren, wohl das schönste Rennen des Tages, sah fünf Boote am Start. Unter wechselnder Führung von Freiheit-Berlin und Kollegia-Berlin ist das Feld bis 1000 Meter fast geschlossen. Dann macht sich der im flüssigen Stil rudern der Freiheit-Achter langsam, aber sicher frei. Kollegia-Berlin und Vorwärts-Leipzig kämpfen um den zweiten Platz. Kurz vor dem Ziel, um einige Sekunden zu spät, setzt Sagonia-Burgen, bisher an vierter Stelle liegend, zum fabelhaften Endspurt ein, läßt Vorwärts-Leipzig zurück und kann mit Kollegia-Berlin im toten Rennen den zweiten Platz besetzen. Vorwärts-Berlin hat in diesem Rennen stark enttäuscht. Der Doppeltajak Klasse IVa war unter acht Booten ein Ringen zwischen der Freien Kanu-Union und den Freien Wasserfahrern-Brandenburg, aus dem erstere das bessere Ende für sich hatten. Im Anfänger-Bierer holte sich der Ruderverein Freiheit-Berlin einen weiteren sicheren Sieg vor der Freien Wasserport-Bereinigungs-Fürstenwalde und den Freien Wasserfahrern-Brandenburg. Den Doppeltajak für Senioren holte sich die Kanuabteilung-Rowawes. Um den zweiten und dritten Platz kämpften der Freie Kanuverein-Stralau und die Freie Kanu-Union. Im Doppeltajak für Junioren holte sich der Ruderverein Vorwärts-Berlin mit seiner kräftigen Mannschaft einen weiteren Sieg. Den zweiten Platz belegte der Ruderverein Freiheit-Berlin. Im Doppeltajak Klasse IIa ging der Wasserportverein Helios, hart bedrängt von den Freien Schwimmern-Charlottenburg und dem Kanubezirk der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, als Sieger durchs Ziel. Der Kanu-Bierer, welcher zum ersten Male in Grünau ausgefahren wurde, war ein Zweikampf zwischen dem Kanubezirk der Freien Turnerschaft Groß-Berlin und den Freien Kanufahrern-Berlin. Erst im Ziel konnte die Freie Turnerschaft durch besseren Endspurt die Kanufahrer um Rosenpfege schlagen.

Im Senioren-Achter gingen die drei alten Rivalen, Vorwärts, Kollegia und Freiheit an den Start. Die ersten zweihundert Meter geschlossen Rennen. Dann geht Freiheit mit Mehrschlag leicht in Führung, kann aber dies Tempo nicht durchhalten und muß die Führung an Vorwärts abtreten. Bei 1000 Meter nimmt Kollegia den Kampf auf und verweist Freiheit auf den dritten Platz, kommt aber nicht mit Vorwärts auf gleicher Höhe. Während Freiheit weiter zurückfällt, vergrößert Vorwärts zentimeterweise seinen Vorsprung, um schließlich mit prächtigem Endspurt als knapper Sieger durchs Ziel zu gehen.

nicht. Kurpat vom Gemeinde- und Staatsarbeiterverein spricht aufrüttelnde Worte zur Sonnenwende, von der notwendigen Kulturbewegung und der schöpferischen Kraft der Natur, an der auch wir teilhaben sollen. Regitationen folgten, gut nachempfunden und vorgetragen. Abschluß und Höhepunkt der Feier waren Aufführungen des Sprech- und Bewegungstheaters der Volksschule. „Masse Mensch“ von Toller wurde gewählt. Langsam klingen Worte und Bewegungen aus, Mensch hat über Masse gesiegt.

Der Holzstapel wird entzündet, hell schlagen Flammen in den Himmel, schnell ein Kreis gebildet und rundherum ums Feuer gelaufen, die Internationale ertönt, ein würdiger Abschluß der Sonnenwende. Es waren an 1500 Teilnehmer erschienen, darunter recht zahlreich die Einwohner der nahen Dörfer, die nach dem Abschluß der Feier noch viele Jugendlichter beherbergten.

Haymann gegen Paolini.

Um die Europameisterschaft im Schwergewicht.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß der Italiener Bertazzoli wegen einer Indisposition den Termin für die Europameisterschaft nicht einhalten kann, hat der Manager des deutschen Meisters Ludwig Haymann die Verhandlungen mit dem spanischen Veranstalter und der Internationalen Box-Union sofort wieder aufgenommen.

Diese haben nunmehr zu einem für Haymann guten Abschluß geführt, denn die IBU hat den Münchener als neuen Herausforderer Paolinis anerkannt. Haymann wird also am Sonntag abend, dem 7. Juli, in der Sierrampfarena zu San

Sebastian gegen Paolino antreten. Im Anschluß daran wird Haymann mit seinem Manager André Picard und dem Mittelgewichtmeister Hein Domgörgen sofort die Reise nach Amerika antreten, wo er bereits am 15. August in New York mit dem guten amerikanischen Schwergewichtler Johnny Rizzo boxen soll. Die Abwanderung der besten deutschen Boxer aus der Heimat, die ihnen eine nennenswerte Beschäftigung kaum noch bietet, nimmt überhaupt immer größere Formen an. Nachdem Schmeling, Herse, Koad, Peter bereits im Dollarlande weilten, hat nun auch der Erbschwergewichtmeister Franz Dierker, der bereits einmal in Amerika weite Angebote von drüben erhalten, denen er nicht ablehnend gegenübersteht.

10 Jahre Jugend-Herbergverband.

Aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens hielt der Gau Brandenburg des Deutschen Jugendherbergverbandes am Sonnabend und Sonntag in Frankfurt (Oder) eine Jubiläums-Hauptversammlung ab. Die Stadt Frankfurt war aus diesem Grunde mit reichlichem Flaggenputz in den Reichs- und Stadtfarben versehen. Alle Ortsgruppen hatten Delegationen entsandt. Der Landeshauptmann der Provinz Brandenburg, der Oberpräsident, die Regierungsbezirke im Gau und die Stadt Berlin hatten Vertreter entsandt, die vom Vorsitzenden des Verbandes, dem sozialdemokratischen Stadtrat Schneider-Neukölln, begrüßt wurden.

Auch sonst fand die Tagung große Aufmerksamkeit bei allen Behörden; Telegramme vom Reichsverkehrsministerium, vom Gesamtverband und vielen Freunden des Jugendherbergwerkes waren eingegangen. Die Verwaltung der Stadt Frankfurt und die Jugendvereine aus Frankfurt sorgten für eine würdige Gestaltung der Feier. Der geschäftliche Teil der Tagung verlief im ganzen recht harmonisch. Unangenehm ist allerdings aufgefallen, daß gerade ein Vertreter der Stadt Berlin mit den der Stadt Berlin zustehenden Stimmen einem Vertreter des Jungdeutschen Ordens zu einem Sitz im Vorstand verhalf, während ein Arbeiterportier dafür ausfiel. Durch diesen auffälligen Gebrauch des Stimmrechts der Stadt Berlin sind die Berliner und Brandenburger Arbeiterportier ohne jede Vertretung im Vorstand des Verbandes. Die Tagung schloß mit einer Kundgebung für eine bedeutende Vermehrung der von der wandernden Jugend sehr schätzten Jugendherbergen. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß das Jugendherbergwerk recht gut vorwärts gekommen ist; an den Mitarbeitern liegt es gewiß nicht, wenn heute noch die Zahl der Jugendherbergen viel zu gering ist und die vorhandenen zum Teil den bescheidensten Anforderungen noch nicht entsprechen. Es ist auf dem bisherigen Wege aber nicht mehr zu erreichen gewesen. Notwendig ist, daß der Ausbau des Jugendherbergwesens jetzt vom Reich und Staat übernommen wird. Dann werden auch die noch vorhandenen Mängel beseitigt werden können.

Boxkampf des B.C. Heros-Berlin. Der B.C. Heros veranstaltet seinen nächsten Kampfabend Donnerstag, 5. Juli, 19,30 Uhr, auf dem Norden-Nordwest-Platz am Bahnhof Gesundbrunnen.

Vereinskalender.

Lautsprecherclub „Die Rotenfunken“, Zentrale Bism. Gruppe Berlin-Landberg: Donnerstag, 5. Juli, 19,30 Uhr, im Heim Charlottenburger Str. 14 (Witzleben-Veranstaltung).
Wassersportverein „Neumanna“, Vierteljahresversammlung 6. Juli, 20 Uhr, bei Hoffmann, Wilmersdorf 2.



Aufmarsch der Arbeitersportler in Pankow.

Bauausstellung Berlin gefährdet?

Die Bauindustriellen fordern und drohen.

Um die „Bauausstellung 1930“ ist ein neuer Streit ausgebrochen. Die Bauindustriellen, deren Verbände hinter dem „Verein Bauausstellung“ stehen, sind unzufrieden mit der Behandlung der Geländefrage durch die Stadt Berlin. Sie behaupten, daß bei Ausführung des Wagner-Boelzigen Entwurfes die Bauausstellung benachteiligt werde, weil sie auf einem entlegenen Teil des Messegeländes untergebracht werden solle.

Gestern hat der „Verein Bauausstellung“ in einer stark besuchten Mitgliederversammlung eine scharfe Einspruchsschlichtung gefordert. Darin spricht er sein „stärkstes Bedauern“ darüber aus, daß es zwischen dem Verein und der Stadt immer noch zu keiner grundsätzlichen Behandlung in der Geländefrage gekommen sei und hiermit das Zustandekommen der Bauausstellung in Berlin im Jahre 1930 ernstlich in Frage gestellt werde. Durch Wagners und Boelzigs Generalbebauungsplan werde ebenso wie durch den neuen Bebauungsplan, der ein Teilstück von jenem darstelle, dem Verein die Verweisung der Bauausstellung in den entlegenen Westzipfel des Messegeländes zugemutet. Der Verein müsse, wenn er sich mit der ausstellungswirtschaftlich fast unmöglichen Lage des Westgeländes abfinden wolle, von der Stadt noch die Bebauung des Zwischengeländes fordern, weil sonst die Verbindung der Bauausstellung mit den alten Ausstellungshallen fehle. Diese zusätzlichen Leistungen seien allein Sache der Stadt, aber der Verein wolle sie nach Kräften tragen helfen. Sollte jedoch hierüber nicht bis zur nächsten Monatsversammlung des Vereins volle Klarheit erzielt werden, so sehe er keine Möglichkeit mehr, die Bauausstellung in Berlin im Jahre 1930 durchzuführen.

Das klingt wie eine Drohung, aus der man wohl den Schluß ziehen darf, daß der „Verein Bauausstellung“ bei diesem Streit etliche Vorteile herauszubringen hofft. Gespannt muß man sein, welche Bedingungen er für die von ihm gewünschte „Generalvereinbarung aller Schwierigkeiten mit der Stadt Berlin“ stellen wird. Er kündigt an, daß er hierzu „organisatorische Vorschläge“ machen werde. Mit welchen Forderungen wird er kommen?

Verbandstagswahl der Metallarbeiter.

Nur etwa 50 Prozent Wahlbeteiligung.

An der Delegiertenwahl zum Verbandstag der Metallarbeiter in Karlsruhe haben sich in Berlin, nach den vorläufigen Feststellungen, etwa 41 200 Metallarbeiter beteiligt, von denen 18 975 den Amsterdamer Kandidaten und 22 227 der „Opposition“ ihre Stimme gegeben haben. Da die Organisation in Berlin zurzeit etwa 80 000 Mitglieder zählt, hat sich an der Wahl nur etwa die Hälfte der organisierten Metallarbeiter beteiligt. Wenn auch bei gewerkschaftlichen Wahlen die Wahlbeteiligung selten so stark ist wie bei politischen Wahlen, so ist doch die Wahlmündigkeit, wie sie sich in den vorstehenden Zahlen widerspiegelt, unverhältnismäßig groß. Wir werden, wenn erst die genauen Abstimmungsergebnisse vorliegen, auf die Wahl näher eingehen.

Erpresser bei Hedwig Wangel.

Das „Ultimatum“ des Stellunglosen.

Die bekannte Schauspielerin Hedwig Wangel, die Gründerin des Frauenheims „Tor der Hoffnung“, wurde gestern in ihrer Wohnung Steglitzer Straße 55 von einem Erpresser an Leib und Leben bedroht.

Schon vor einiger Zeit schrieb ein 29 Jahre alter Kaufmann Albert H., der in Schönheide im Erzgebirge lebt, an Frau Wangel, schilderte ihr seine Notlage, daß er seit zwei Jahren ohne Beschäftigung sei, und bat um Vermittlung für eine neue Stellung. Da sich zurzeit für ihn nichts Passendes fand, so mußte er vorläufig vertröstet werden. Damit gab sich H., aber nicht zufrieden. Der Ton seiner Briefe wurde dröhnender, und schließlich stellte er Frau Wangel ein Ultimatum, daß er sie, wenn sie ihm nicht bis zu einem bestimmten Tage eine Geldunterstützung oder Arbeit verschaffe, erschießen werde. Er kündigte weiter an, daß er nach Berlin kommen werde. Gestern nachmittag gegen 3½ Uhr rief er in der Steglitzer Straße durch den Fernsprecher an und erhielt von dem Pförtner den Befehl, daß Frau Wangel bereit sei, ihn zu empfangen. Eine Viertelstunde später erschien H., gab seine Bistens-

farie ab und wurde vorgelassen. Frau Wangel, die, durch den Ton der Drohbriefe erschreckt, befürchtete, daß der Mann Unheil anrichten könnte, hatte sich mit dem 50. Polizeirevier in der Kurfürstenstraße in Verbindung gesetzt und um Entsendung eines Beamten gebeten. Wenige Minuten nach H. betrat denn auch ein Kriminalbeamter das Haus und nahm den Kaufmann, der im Empfangszimmer wartete, fest.

Auf der Wache fand man bei ihm eine Pistole und fünf scharfe Patronen, die er in einer Blechschachtel bei sich trug. Wenn auch H. bestritt, eine Tötungsabsicht gehabt zu haben, so ist nicht recht ersichtlich, weshalb er dann eine geladene Pistole und Munition bei sich trug. Die lange Arbeitslosigkeit mag dazu beigetragen haben, daß er mit seinen Nerven nicht mehr auf der Höhe ist. H., der ein sehr aufgeregtes Wesen zur Schau trug, wird dem Polizeipräsidenten eingeliefert werden.

Der deutschnationale Stadtbankprozeß.

2 Jahre Gefängnis für Direktor Berger.

Im Prozeß der Stadtbank von Halle wurde heute nach insgesamt 75 Verhandlungstagen das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte, der frühere Stadtbankdirektor Berger, der durch seine Geschäftsführung der Stadtbank und damit der Stadt Halle einen Schaden von mehreren Millionen Mark zugefügt hatte, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Ferner wurde ihm die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen.

Der Kaufmann Schroeder erhielt ein Jahr sieben Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust, der Kaufmann Reinhold acht Monate Gefängnis, fünf Angeklagte wurden freigesprochen, die übrigen erhielten Gefängnisstrafen von sieben Monaten bis zu drei Wochen; ferner Geldstrafen von 200 bis 50 Mark. Eine Strafaussetzung bei Berger wurde abgelehnt.

Der Prozeß brachte zahlreiche Enthüllungen über die deutschnationale Wirtschaft in der Stadtverwaltung von Halle.

Praktische Wohlfahrtspflege.

Die „Arbeiterwohlfahrt“ bringt in Heft 13 vom 1. Juli 1928 einen Aufsatz von Genossin Louise Schroeder, R. d. R., über die vom alten Reichstag erlassenen „Reichsgesetzlichen Änderungen der Sozialversicherung 1924—1928“. Der Beitrag von

Ministerialrat Genossen Hirschfeld „Die Wohlfahrtspflege und das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung“ mit fortgesetzt und abgeschlossen. In der „Umschau“ schreibt Ministerialrat Genosse Rittau, Dresden, über „Taubstummenfürsorge“. Ferner werden die vom badischen Landesjugendamt erlassenen Richtlinien zum „Schutz der Hüftkinder“ besprochen. Genossin Graetz berichtet über die Tagung des „Internationalen Arbeitsamtes“ im Herbst 1927; Genossin Hellinger über die Tagung des „Preussischer Beirats für Jugendpflege“ im Juni 1928; Genossin Piel über die Hamburger Tagung des „Deutschen Hilfsvereins für entlassene Gefangene“ im Juni 1928 und Genosse Weimide über die „3. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Sozialbeamten“ im Juni 1928. In der Rubrik „Aus der Arbeiterwohlfahrt“ ist ein Aufsatz von Genossin Buchrucker veröffentlicht: „Jahreskreislauf in unseren Röhrtuben“. Den Schluß des Heftes bilden Mitteilungen und eine ausführliche Bücherschau, von der die Besprechung des von der Arbeiterwohlfahrt herausgegebenen Kommentars zum Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und seiner praktischen Durchführung besonders erwähnt sei.

Reichswehrkonzert im Stadion.

Das Reichswehrkommando III veranstaltete am Sonntagabend im Deutschen Stadion ein Reichswehr-Musikkonzert. Unter der Leitung des Heeresmusikinspektors Professor Hackenberg brachten 20 Musikkorps der brandenburgischen Truppenteile und einige Kapellen aus Braunschweig, Göttingen und Goslar ein reichhaltiges Programm zum Vortrag. Bei Beginn der Veranstaltung, die gut besucht war, prasselte ein Regen in die offenen Tribünen des Stadions. Bald aber hellte sich das Wetter auf, so daß das Programm weiterdurchgeführt werden konnte. Besonders Beifall fanden die Musikvorträge aus Wagner-Opern. Im zweiten Teil des Programms wurden Heeresmärsche und Choräle gespielt. Der große Japanstreich schloß die Musikvorträge ab. Dann folgte ein Riesenschießwerk.

Das Urteil im Totschlagsprozeß Grulich.

In dem Totschlagsprozeß gegen den 23jährigen Friseurgehilfen Paul Grulich, der am 9. April nachts im Flur des Hauses Ansofdenstraße 124 aus Eifersucht seine 18jährige Braut Käthe Berndt, die Tochter eines Schuhmachermeisters aus Neu-Stettin durch Revolvererschüsse getötet hatte, beantragte der Staatsanwalt Wehgerber wegen Totschlages, Hausfriedensbruch und unbefugten Waffenbesitzes vier Jahre und ein Monat Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Georg Meyer bat das Schwurgericht bei der Jubiläum mildere Umstände die Jugend des Angeklagten und die Einwirkung des Alkohols zu berücksichtigen. Das Schwurgericht I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Tost verurteilte Grulich zu zwei Jahren sieben Monaten Gefängnis unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft.



So war es früher!
In einem amerikanischen Seebad vor 25 Jahren. Die Frauen durften auch im Wasser keine „unpassende“ Kleidung tragen. In Berlin war es nicht anders.

PROGRAMM für die Zeit vom 3. bis 5. Juli		KINO = TAFEL		PROGRAMM für die Zeit vom 3. bis 5. Juli	
BTL Potsdamer Straße 38 Majestät schneidet Bubliköpfe mit Maria Paudler Das Schicksal einer Nacht mit Harry Liedtke, Erna Morena	Näden Th. am Moritzplatz Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr Freiwild nach Arthur Schnitzler Reichhaltiges Beiprogramm	Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 John Gilbert in Galgenhochzeit Erster Preis: Ein Kuß Bühnenschau	Metro-Palast Chausseestraße 30 Adolphe Menjou: Ein Prack, ein Claque, ein Mädel Schunzel in Hercules Maler Bühne: Kastner persönlich	Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16 Meine Tante — deine Tante mit H. Porten Hercules Maler mit R. Schunzel Große Bühnenschau	Nieder-Schönhausen Film-Palast Blankenburger Str. 4 Sensationsprozeß Die Bräutigams der Babette Bomberling
Rheinstraße 14 Die stärkste Sensation des Jahres Chicago	Luisen-Theater Reichenberger Straße 34 Herr Meister und Frau Meisterin H. Gibson mit Er kam — sah — siegte Bühne	Schwarzer Adler Frankfurter Allee 99 3. u. 4. Juli: Der alte Fritz, I. Teil 5. Juli: Der alte Fritz, II. Teil Jugendliche haben Zutritt	Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205—210 Matrosenlieben (Lya de Putli) Ein Prack, ein Claque, ein Mädel	Humboldt-Theater Badstraße 19 Ein Walzertraum nach der bekannten Operette Die Filmkönigin Große Bühnenschau	Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, 8. ab 4 Uhr Oigolo, der Tänzer für Geld Kampf um Liebe m. Jutta Gougat
Odeon, Potsdamer Str. 75 Die stärkste Sensation des Jahres Chicago	Neukölln Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151—152 Die Geisterfarm Ehekette Bühnenschau	Friedrichsfelde Kammerlichtspiele Friedrichsfelde, Berliner Straße 18 Eine kl. Freundin braucht ein jeder Mann mit Paul Heldemann Die Spielhölle	Nordwesten Welt-Kino Alt-Moabit 99 Wir armen kleinen Mädchen (Singfilm) Der Student von Prag	Kristall-Palast Prinzenallee 1—5 Harry Piel in Der Mann ohne Nerven Die Kaiserjäger Jugendliche haben Zutritt Große Bühnenschau	Schönberg Titania (früher Ufa Schönberg) Hauptstraße 43—63, 9. S. 1.15, 3.7, 9 U Die Blumenfrau vom Potsdam-er Platz Prinzessin Tralala
Turmstraße 12 Verheimlichte Sünden Die Förstercherlei mit Lya Mara	Tempelhof Tivoli-Lichtspiele Tempelhof, Berliner Str. 97 Es zogen drei Burschen... (Drei Seelen, ein Gedanke) Barocco in Nordendes Gold Bühnenschau	LSP Lichtspiele am Senefelderplatz Der Fürst von Pappenheim Betrogene Betrüger	Gesundbrunnen „Alhambra“ Badstraße 58 Harry Liedtke in Liebe und Trompetenblasen Barocko, 5 spannende Akte Große Bühnenschau	Palast-Theater Breite Straße 21a Amerika, das Land der unberechenbaren Möglichkeiten Von der Schiffsfahrt zum Ozean Jugendliche haben Zutritt	Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5 Die Dame und ihr Chauffeur Bühne: Sensationsstück Georgina-Ballet, 10 Solisten, Primaballerina Elena Toppel
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Verheimlichte Sünden Die Bankräuber v. Alaska, 5 Akte	Osten Concordia-Palast Andreasstraße 64 Panzerkreuzer Potemkin Beiprogramm und Bühnenschau	Alhambra Müllerstr. Matrosenlieben Beiprogramm und Bühnenschau			
Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 W. 6.30, 8.30, 9.15, 11.15		Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 Das indische Grabmal, I. u. II. Teil in einem Programm			